MUSEUM BLUMENSTEIN

HISTORISCHES MUSEUM SOLOTHU (N

Jahresbericht 2010/2011



Inhalt

Jahresbericht des Konservators	2
Die Statistik	9
Wechselausstellungen	13
Klosterleben	1:
Des Priesters neue Kleider	14
Dauerausstellung	19
Die historische Schlossküche	19
2000 Jahre mal 11	20
Musik im Blumenstein	42
Konzertsaison 2010 und 2011	42
Saison 2010	42
Saison 2011	4.
Die Sammlung	47
Inventarisierung	4
Restaurierung und Konservierung	5
Leihgaben	50
Neuzugänge in die Sammlung	58
Haus und Garten	63
Die Investitionen in den baulichen Unterhalt des Blumenstein	63
Das Team	68
Die Veränderungen in unserem Team	68
Die Kommissionen	7(

Jahresbericht des Konservators

Bereits acht Jahre sind vergangen, seit die Fachkommission des Blumensteins auf das schwindende Publikumsinteresse an der 1999 eröffneten Dauerausstellung zur Stadtgeschichte im Obergeschoss unseres Museums reagieren musste: Brigitta Berndt, damals selber Mitglied der Kommission, konzipierte und gestaltete 2004 eine Wechselausstellung über die Apotheke des Frauenklosters St. Joseph, die von einem Rahmenprogramm mit Vorträgen, öffentlichen Führungen und Workshops ergänzt wurde. Der Erfolg dieser Ausstellung half zweifellos mit, die im Sommer 2004 von einigen Gemeinderäten angestrengte Debatte über eine Schliessung des Museums Blumenstein im positiven Sinne zu beeinflussen.

Der Ausstellung über die Klosterapotheke sind seither sechzehn grössere und kleinere Wechselausstellungen gefolgt. Parallel dazu ist es uns gelungen, das Blumenstein auch als Veranstaltungsort für publikumswirksame Anlässe besser zu positionieren: Zu den traditionellen Konzerten der Reihe «Musik im Blumenstein» und zum Expertentag «Lassen Sie Ihre Schätze schätzen» sind Vor-

träge und öffentliche Führungen zu den Wechselausstellungen getreten, dazu die Vorträge der Töpfergesellschaft und des Circulus Numismaticus Solodorensis, die Freilichtaufführungen des Laientheaters «Mausefalle» sowie die Märchenmatinées und die Erzählnacht des Märchenkreises Solothurn. Zu einem wichtigen Publikumsmagneten hat sich schliesslich die Solothurner Kulturnacht entwickelt, die alle zwei Jahre stattfindet.

Dank dieses dichten Programms wird das Museum Blumenstein heute wieder als lebendige Institution wahrgenommen, als Ort, wo etwas läuft. Als festes Standbein der Solothurner Kulturlandschaft wird es mittlerweile von niemandem mehr ernsthaft in Frage gestellt. Darüber freuen wir uns sehr!

Die inhaltliche Dichte der Jahresprogramme seit 2004 hat allerdings auch ihren Preis: Die Erarbeitung der Inhalte und der Bau einer Ausstellung benötigen viel Zeit und Aufwand, der fast vollständig vom kleinen Blumenstein-Team geleistet wird. Mit dem bisherigen 50%-Pensum des Konservators, dem 50%-Pensum des Haustechnikers und

weiteren rund 30% Technischem Dienst, beides im Nebenamt, war dies auf längere Sicht nicht zu leisten. Dank der spürbaren Unterstützung für unsere Arbeit in der Verwaltung und bei den politischen Behörden konnten diese Rahmenbedingungen auf Anfang 2011 deutlich verbessert werden: Das Pensum des Konservators ist auf 70% angestiegen und der Haustechniker arbeitet nun im Vollamt mit einem Pensum von 80%. Zusammen mit dem projektbasierten Pensum von nicht ganz 40% wissenschaftlicher Mitarbeit zur Inventarisierung der Sammlung, 20% Technischem Dienst für die Betreuung der Sammlung und den rund 130% für unser Aufsichtsteam sind wir mittlerweile gut aufgestellt. Dass diese Pensenerhöhungen möglich waren, zeugt von grossem Vertrauen in die Arbeit unseres Teams und freut uns ungemein!

Das dichte Programm der letzten Jahre hat unserer Institution neue Legitimität und damit viel Goodwill verschafft. Die Verlagerung unseres Schwerpunktes von einer reinen Dauerausstellung hin zu Wechselausstellungen, welche die Dauerausstellung ergänzen, hat aber auch ei-

nen Nachteil mit sich gebracht: Zwischen zwei Wechselausstellungen steht ein Grossteil der Räume im Obergeschoss des Blumensteins leer oder präsentiert sich im Zuge des Aufbaus einer neuen Ausstellung als Baustelle. In dieser Zeit ist das inhaltliche Angebot für unsere Besucherinnen und Besucher jeweils stark eingeschränkt. Neben der Wohnausstellung im Parterre blieb von der 1999 im Obergeschoss eingerichteten Dauerausstellung nur noch der Raum mit dem Stadtmodell von Solothurn. Zwar kamen 2004 die Apotheke des Klosters St. Joseph und 2010 die beiden Katakombenheiligen aus dem Kloster Namen Jesu hinzu. Diese beiden Räume sind als Überreste früherer Wechselausstellungen jedoch noch nicht überzeugend in die Dauerausstellung integriert: Den Besuchern fehlen wichtige Informationen, mit denen sie diese spannenden Objekte einordnen und verstehen können.

Die Erneuerung und inhaltliche Erweiterung der Dauerausstellung im Haus wurde deshalb zu einem drängenden Thema. Wir schaffen es aber nicht, parallel zur Produktion von Wechselausstel-

Jahresbericht des Konservators

Jahresbericht des Konservators

lungen auch noch die Dauerausstellung zu überarbeiten, da wir gleichzeitig auch die Inventarisierung und fachgerechte Lagerung der Sammlung vorantreiben und den täglichen Betrieb bewältigen müssen.

Wenn sich nicht alles auf einmal machen lässt, müssen Prioritäten gesetzt werden. Dies ist aber nur möglich, wenn Klarheit darüber herrscht, wie sich das Museum Blumenstein künftig entwickeln soll. Diese Frage wurde deshalb in der Fachkommission rege diskutiert. Rasch wurde klar, dass das bestehende Sammlungs- und Museumskonzept von 2003 als Grundlage nicht mehr genügte und vollständig überarbeitet werden musste. Nach engagierten und sehr fruchtbaren Diskussionen konnte die Fachkommission im März 2010 der Museumskommisson ein neues Sammlungs- und Museumskonzept zur Genehmigung vorlegen. Die aktuellen Konzepte können Sie über diesen Link herunterladen:

www.museumblumenstein.ch/download konzepte.html

Im neuen Museumskonzept ist die erfolgreiche Strategie der letzten Jahre, das interessierte Publikum mit unterschiedlichen Wechselausstellungen und abwechslungsreichen Rahmenveranstaltungen immer wieder von neuem ins Haus zu locken, festgeschrieben. Gleichzeitig wird aber auch die systematische Erneuerung und der Ausbau der Dauerausstellung eingefordert, damit unser Haus zwischen zwei Wechselausstellungen für die Besucherinnen und Besucher attraktiv bleibt.

Im neuen Grundlagenpapier legt ein Raumkonzept fest, welche Räume künftig für Wechselausstellungen und welche für die Dauerausstellung genutzt werden sollen. Durch eine schrittweise Umnutzug sollen bisher nicht zugänglichen Räume für das Publikum geöffnet werden. Die Fläche der Dauerausstellung lässt sich auf diese Weise spürbar ausdehnen, ohne gleichzeitig den Raum für Wechselausstellungen einzuschränken. Die Büroräume im Obergeschoss, die Kellerräume und der Estrich des Blumensteins sowie die Räume im Parterre des Pächterhauses bieten entsprechendes Potential.

Mit der Eröffnung der historischen Küche im Untergeschoss und dem Dauerausstellungsprojekt «2000 Jahre mal 11» im bisher nicht genutzten Diensttreppenhaus konnten in den beiden Jahren 2010 und 2011 bereits zwei wichtige Elemente des aktuellen Raumkonzeptes umgesetzt werden:

Die Küche erweitert die Wohnausstellung und bietet den Besucherinnen und Besuchern einen neuartigen Erlebnisraum: Im Gegensatz zu den Räumen im Parterre darf dort das ausgestellte Gerät berührt und ausprobiert werden. Im Winter wird der alte Herd zudem regelmässig eingeheizt, weil die Küche nicht an die Zentralheizung angeschlossen ist.

Die Installation «2000 Jahre mal 11» im Diensttreppenhaus liefert im Kontrast zu dieser Erlebniswelt eine grosse Fülle von Informationen, die von den Besuchern abgerufen werden können. Dazu geben uns die neu eingebauten Vitrinen Gelegenheit, viele spannende Einzelobjekte aus unserer Sammlung zu präsentieren. Die inhaltliche Dichte dieser Installation vermag das Vakuum, welches zwischen zwei Wechselausstellungen im Obergeschoss zwangsläufig entsteht, erfolgreich auszufüllen.

Das gestalterisch und technisch an-

11» liess sich jedoch nicht mit unserem üblichen Jahresbudget finanzieren, weshalb wir das Projekt kurzerhand auf zwei Budgetjahre verteilt haben. Die Konsequenz davon war, dass wir neben der bereits zur Tradition gewordenen Präsentation der «Ambassadorenkrippe» in der Jesuitenkirche in den beiden Jahren 2010 und 2011 nur eine kleine Wechselausstellung realisieren konnten, die quasi nichts kosten durfte. Die von Sarah Berndt 2010 ohne Honorar konzipierte Ausstellung «Des Priesters neue Kleider» präsentierte liturgische Textilien in einer sehr originellen Form. Rückblickend müssen wir uns allerdings fragen, ob es legitim war, eine Studentin ohne Entschädigung für ein Ausstellungsprojekt arbeiten zu lassen. Das dumpfe Gefühl, mit diesem Null-Budget-Projekt einen jungen Menschen ausgebeutet zu haben, lässt sich nicht abschütteln, auch wenn die Konzeption und Realisierung einer Ausstellung im Lebenslauf einer Studentin sicher nicht nachteilig ist. Wir werden deshalb auf diese spezielle Form kreativen Sparens künftig verzichten.

spruchsvolle Projekt «2000 Jahre mal

Jahresbericht des Konservators

Jahresbericht des Konservators

Projekte zur Erneuerung und Erweiterung der Dauerausstellung können mit den gegebenen Ressourcen künftig nur noch anstelle von Wechselausstellungen realisiert werden, nicht parallel dazu. Das Jahr 2011, das erste seit 2004 ohne eine einzige Wechselausstellung, hat jedoch aufgezeigt, dass eine gestaffelte Eröffnung eines Dauerausstellungsprojekts durchaus auch ein dichtes und attraktives Jahresprogramm ermöglicht.

Mit der für 2012 angesetzten Ausstellung zur Industriegeschichte unserer Region werden wir dem Dauerausstellungsprojekt «2000 Jahre mal 11» zum Ausgleich wieder eine grosse Wechselausstellung folgen lassen. Mit Hilfe solcher Wechsel von Dauerausstellungsprojekten und Wechselausstellungen müssen wir versuchen, eine Balance zu finden, damit wir die unterschiedlichen Zielsetzungen im neuen Museumskonzept in den kommenden Jahren schrittweise erreichen können. Nur so gewinnt das Blumenstein auch zwischen zwei Wechselausstellungen an Attraktivität.

Einen völlig ungewollten Bruch mit einer bereits zur Tradition gewordenen

Wechselausstellung brachte der Brandanschlag auf die St. Ursenkirche vom
4. Januar 2011: Wegen der notwendigen
Sanierung der Kathedrale wurde die
Jesuitenkirche intensiver genutzt, weshalb dort der Platz für die Figuren der
«Ambassadorenkrippe» im Advent 2011
fehlte. Die Figuren verblieben deshalb
in unserem Kulturgüterschutzraum im
Fegetz, wo sie das Jahr über eingelagert
sind. Für den Advent 2012 ist uns der
Platz in der Jesuitenkirche aber bereits
wieder zugesichert worden.

Trotz der Abwesenheit der Krippe konnten wir im Dezember 2011 eine weitere Patenschaft für eine Figur vermitteln. Damit sind nur noch sechs Figuren ohne Gotte oder Götti. Wir sind überzeugt, auch diese Figuren noch unter den Hut zu bringen, sobald sie wieder im Herzen der Stadt ausgestellt werden können.

Zum neunten und zehnten Mal durften wir 2010 und 2011 den Expertentag «Lassen Sie Ihre Schätze schätzen» organisieren. Dieser Anlass lebt von der Bereitschaft unserer Experten, für eine bescheidene Spesenentschädigung

und ein Nachtessen im Anschluss an den Anlass einen ganzen Tag kostenlos zu arbeiten. Leider hat die Qualität der Objekte, die von den Besucherinnen und Besuchern des Anlasses zur Begutachtung mitgebracht werden, in den letzten Jahren deutlich abgenommen. Die grosse Mehrheit der Gegenstände muss mittlerweile als Ramsch bezeichnet werden. Entsprechend hat die Lust einiger Experten gelitten, solche Objekte zu beurteilen. Obwohl der Anlass 2012 nochmals stattfindet, ist er längerfristig wohl nicht zu retten: Für eine professionelle Werbung, die den Anlass über die Grenzen der Region bekannt machen könnte, fehlen uns die Ressourcen. Zudem wären wir bei einem grösseren Publikumsaufmarsch rasch überfordert, weil unsere relativ kleinen Räume nicht genügend Platz bieten. Bereits heute gibt es oft längere Wartezeiten, was schon zu Unmut bei einigen Gästen geführt hat. Der elfte Anlass im Jahr 2012 wird weisen müssen, ob «Schätze schätzen» im Blumenstein als Anlass weitergeführt werden kann.

Ein grosser Erfolg für unser Haus war

die zweite Solothurner Kulturnacht vom 30. April 2011. Mit Pedro Lenz und Christian Brantschen konnten wir an das erfolgreiche Konzept von 2009 anknüpfen: 775 Nachschwärmer fanden den Weg ins Blumenstein an diesem Abend. Dank einer deutlich verbesserten Organisation mit Platzkarten für die einzelnen Vorstellungen konnten wir die teils prekären Platzverhältnisse der ersten Kulturnacht vermeiden. Die Neuerung wurde von den Kunden geschätzt und begrüsst. Neu war auch die Zusammenarbeit mit der Absinthbar «Grüne Fee», die das Catering des Anlasses auf eigene Rechnung besorgte und darüber hinaus einen Absinth-Produzenten aus dem Val de Travers in der Küche des Blumensteins Absinth herstellen liess. Das zusätzliche Angebot verkürzte unseren Gästen die Wartezeit auf die Vorstellungen und lud danach zum Verweilen ein.

Das Angebot für Kinder blieb in den beiden Jahren 2010 und 2011 im üblichen Rahmen, den wir mit Hilfe des Lotteriefonds finanzieren können. Der grosse Renner sind nach wie vor die Kindernächte, an welchen die Kinder im

Die Statistik

Schloss übernachten dürfen. Ebenfalls sehr beliebt sind die Märchenmatinées und die Erzählnacht, die vom Märchenkreis Solothurn auf eigene Rechnung im Blumenstein durchgeführt werden. Diese Partnerschaft mit dem Märchenkreis verhilft uns zu einem dichteren Abgebot, das wir mit eigenen Mitteln nicht finanzieren könnten. Dasselbe gilt für die enge und gute Zusammenarbeit mit der Töpfergesellschaft, die ihre Anlässe seit 2009 im Blumenstein durchführt, sowie für das Laientheater «Mausefalle», welches unser Haus mit sommerlichen Freilichtaufführungen belebt.

Museum erfolgreich voranzubringen!

Auch dem ehrenamtlichen Team um Silvia Rietz und Dr. Jürg Schläpfer möchte ich ganz herzlich danken. Seit nunmehr zwölf Jahren organisieren sie die Konzertreihe «Musik im Blumenstein» mit viel Herzblut.

Und schliesslich danke ich der Fachkommission für die geleistete Denkarbeit und Unterstützung und meinem Team für die hervorragende Arbeit tagein tagaus. Es freut mich sehr, mit derart motivierten Leuten zusammenarbeiten zu dürfen und gemeinsam mit ihnen unser kleines Nach dem sehr erfolgreichen Jahr 2009 mit erstmals über 10'000 Besucherinnen und Besuchern haben im Jahr 2010 knapp 700 Personen weniger das Blumenstein besucht, als der Schnitt der letzten neuen Jahre, der bei 7'737

	insgesamt	Erwachsene	Kinder & Teens
Gesamtbesuchszahl 2003	6678	5244	1434
Gesamtbesuchszahl 2004	7791	6534	1257
Gesamtbesuchszahl 2005	7670	6610	1060
Gesamtbesuchszahl 2006	8194	7277	917
Gesamtbesuchszahl 2007	6226	5189	995
Gesamtbesuchszahl 2008	7667	6473	1194
Gesamtbesuchszahl 2009	10219	8787	1432
Gesamtbesuchszahl 2010	7046	5957	1089
Gesamtbesuchszahl 2011	8141	7187	954

Besucherstatistik en détail	2010	2011
Einzelpersonen und Familien	2058	1870
Öffentliche Führungen	176	0
Führungen Team Blumenstein	0	87
Führungen durch Solothurn Tourismus	49	159
Führungen durch Marie-Christine Egger	40	246
Vernissagen und Finissagen	227	278
Vorträge zu den Ausstellungen	32	0
Vorträge der Töpfergesellschaft	221	211
Vorträge des Circulus Numismaticus	61	30
Kindernachmittage und Kindernächte	142	97
Kindergeburtstage	207	178
Märchenmatinées und Erzählnacht	201	166
Workshops für Schulen	137	185
Besuche von Schulklassen	251	180
Konzerte der Reihe «Musik im Blumenstein»	622	809
Expertentag «Lassen Sie Ihre Schätze schätzen»	385	350
Theateraufführungen der «Mausefalle»	314	257
Kulturnacht	0	775
Anlässe des Fördervereins Museum Blumenstein	30	43
Andere öffentliche Anlässe	0	182
Private Mietanlässe	1893	2038

Die Statistik Die Statistik

Personen liegt. Das Jahr 2010 wiederum hat diesen Schnitt deutlich übertoffen und beinahe den schönen Wert des Jahrs 2006 erreicht.

Der grosse Unterschied beim Publukumsaufmarsch von immerhin fast 1'100 Personen kann im direkten Verleich der Detailzahlen der Besucherstatistik gut nachvollzogen werden: Mit 775 Besuchern ist die zweite Solothurner Kulturnacht rasch als der Hauptfaktor ausgemacht. Unser bisheriges Konzept, an der Kulturnacht nicht in erster Linie als Historisches Museum der Stadt aufzutreten, sondern als Veranstaltungsort mit Auftritten bekannter Kulturschaffender, macht sich ganz offensichtlich bezahlt. Dass die fast 800 Leute an jenem Abend nicht wegen unserer täglichen Arbeit sondern wegen Pedro Lenz und Christian Brantschen ins Blumenstein gekommen sind, stört uns dabei nicht wirklich. Wie

schon bei Andreas Thiel an der ersten Kulturnacht 2009 hat der Auftritt von Lenz und Brantschen sichergestellt, dass die Leute auf ihrer Jagd nach den kulturellen Highlights überhaupt den Weg ins weitab gelegene Blumenstein auf sich genommen haben. Einmal hier angekommen, wirkt unser schönes Haus mit all seinen Inhalten dann durchaus sehr positiv auf das Publikum ein. Immer wieder haben uns die Besucher spontan gesagt: «es sei halt schon ein toller Ort, dieses Blumenstein». Für uns ist die Kulturnacht der ideale Moment zu geniessen, worauf wir das restliche Jahr an unserem Standtort in der Steingrube vergeblich warten:

Schauen wir uns die übrigen Verschiebungen in den beiden Jahren an, so fallen der Rückgang bei den Einzelbesuchern und den öffentlichen Führungen auf. Dahinter steht der Umstand, dass im Jahr 2011 keine Wechselausstellung mit entsprechendem Rahmenprogramm aus Führungen und Vorträgen lanciert werden konnte. Stattdessen wurde jeden Monat ein Abschnitt der Installation «2000 Jahre mal 11» eröffnet. Diese

jede Menge Laufkunden.

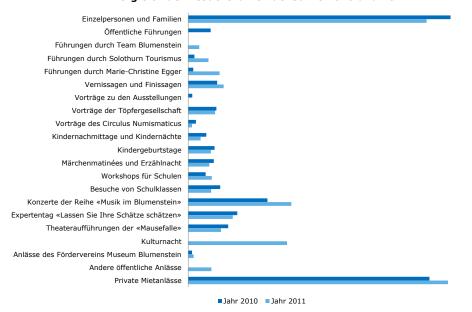
Anlässe, die Vortrag und öffentliche Führung in einem waren, haben wir in der Statistik als Vernissagen verbucht.

Was uns sehr freut, sind die markanten Zunahmen der Führungen durch das Team von Region Solothurn Tourismus und durch Marie-Christine Egger, die ihre Kunden jeweils als Magd Marie begrüsst. Alle diese Führungen konzentrieren sich auf die Wohnausstellung im Parterre und neu im Keller, sowie auf das Stadtmodell, die Apotheke und unsere Katakombenheiligen im Obergeschoss. Wie es scheint, ist die Wohnausstellung dank der Eröffnung der historischen Küche im Keller für Führungen attraktiver geworden.

Einen sehr guten Erfolg hatte 2011 die Konzertreihe «Musik im Blumenstein»: Fast 200 Leute mehr haben die stimmungsvollen Konzerte im Roten Salon des Blumensteins besucht. Für diesen Erfolg danke ich dem ehrenamtlichen Team um Silvia Rietz und Dr. Jürg Schläpfer ganz herzlich!

Schliesslich fällt noch die Position der übrigen öffentlichen Anlässe auf, die in der Statistik 2011 erstmals ausgeschie-

Vergleich der Besuchszahlen der Jahre 2010 und 2011



Wechselausstellungen

den wurde. Wir erfassen unter dieser Position künftig öffentliche Anlässe, die nicht direkt mit dem Jahresprogramm in Zusammenhang stehen. Mit 130 Hörern hat hier vor allem der Vortrag von Alt-Stadtpräsident Dr. Urs Scheidegger über das Steingrubenquartier am 24. März 2011 zu Buche geschlagen. Für einen Vortrag im Blumenstein ist dies ein neuer Besucher-Rekord. Unserem aktiven Fachkommissionsmitglied danke ich ganz herzlich für diesen Erfolg!

Wie immer an dieser Stelle weise ich auch auf unsere jeweils am besten besuchte Ausstellung hin: die Präsentation der «Ambassadorenkrippe» in der Jesuitenkirche. Sie profitiert von der Nähe zum Publikum und wird als wohltuend unaufgeregte Attraktion in der Advents- und Weihnachtszeit von vielen Leuten sehr geschätzt. Unser «Problem» mit dieser Ausstellung ist es, dass wir die Besucherinnen und Besucher dort nicht zählen können. Uns fehlt die Möglichkeit, für eine unbetreute Ausstellung Zahlen zu erheben. Gelänge uns dies, so hätten wir bedeutend eindrücklichere Besucherzahlen vorzuweisen.

Die privaten Mietanlässe, die vor allem im Frühling, Frühsommer und Herbst zusätzlich Menschen in unser Haus bringen, stellten 2010 27% und im Jahr darauf 25% der Besucher. Dieser Anteil dürfte auch künftig weitgehend stabil bleiben, weil die Wochenenden in den beliebten Monaten endlich sind und wir unmöglich mehr als einen Grossanlass am selben Tag im Haus bewältigen können. Ein signifikantes Wachstum ist hier also weder möglich noch sinnvoll. Die Vermietung unserer Räume hat letztlich ja auch nur den Zweck, unser Haus zu beleben und sogenannt «museumsfernes» Publikum anzulocken, und ist damit im Grunde als PR-Aktion zu verstehen.

Klosterleben

400 Jahre Alltagsleben im Frauenkloster Namen Jesu

Die von Brigitta Berndt konzipierte und gestaltete Ausstellung «Klosterleben» wurde im Jahresbericht 2009 bereits ausführlich besprochen. Ursprünglich war geplant, die Ausstellung am 31. Oktober 2009 auslaufen zu lassen. Wegen des guten Erfolgs beim Publikum und im Bewusstsein, wegen des kommenden Dauerausstellungsprojekts «2000 Jahre mal 11» im Jahr 2010 keine grosse Wechselausstellung finanzieren zu können, haben wir die Ausstellung über den Alltag im Frauenkloster Namen Jesu bis zum 28. März 2010 verlängert.

Der Raum mit den beiden Katakombenheiligen Clara und Candidus haben wir im Anschluss an die Ausstellung unverändert in die Dauerausstellung übernommen. Ohne die Hintergrundinformationen der Klosterausstellung sind die spannenden Objekte in diesem Raum für das Publikum heute jedoch nicht mehr ohne weiteres einzuordnen. Es ist deshalb geplant, in den kommenden Jahren den Raum mit Clara und

Candidus wie auch die Klosterapotheke von St. Joseph, ebenfalls ein Rest einer ehemaligen Wechselausstellung, mit Hilfe von Texten und Installationen für unser Publikum zu erschliessen und so in die Dauerausstellung im Obergeschoss zu integrieren.



Kopf der heiligen Clara. Sie wurde 1747 zusammen mit Candidus von der Priscilla-Katakombe in Rom ins Kloster Namen Jesu überführt, wo die Nonnen sie mit viel Liebe und Können aufwändig schmückten. 2009 schenkte die Klostergemeinschaft die beiden Heiligen dem Museum Blumenstein, wo sie seither zu sehen sind.

Wechselausstellungen Wechselausstellungen

Des Priesters neue Kleider Liturgische Textilien aus Solothurn

Am 23. März 2009 übernahm das Museum Blumenstein eine grosse Zahl liturgischer Textilien des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts aus dem Frauenkloster Visitation in Solothurn als Leihnahme des Vereins Basilea. Dieser Verein ist ein Organ des Bistums Basel. Die Salesianerinnen des Klosters Visitation waren über Jahrhunderte auf die Herstellung kirchlicher Textilien spezialisiert. Das von den Nonnen geführte Paramentenatelier musste jedoch wegen Nachwuchsproblemen vor Jahren schon geschlossen werden. In enger Absprache mit der Klostergemeinschaft konnten wir einen Grossteil der Gerätschaften und Hilfsmittel dieses Ateliers als Schenkung ebenfalls in die Sammlung übernehmen.

Diesen bedeutend Zuwachs unserer Sammlung wollten wir mit einer Wechselausstellung unserem Publikum bekannt machen. Brigitta Berndt hat für dieses Projekt ein sehr originelles Konzept entwickelt. Das Problem jedoch war, dass wir wegen des bevorstehenden

Jahresbericht 2010 / 2011

Dauerausstellungsprojekts «2000 Jahre mal 11» eigentlich kein Budget für eine weitere Produktion zur Verfügung hatten. Wir machten uns im Team deshalb Gedanken über eine Low-cost-Lösung, die von Brigitta Berndt schliesslich auch gefunden wurde: Ihre Tochter, Sarah Berndt, studierte zu dieser Zeit an der Hochschule für Künste in Zürich und war an einem Ausstellungsprojekt im Rahmen ihrer Masterausbildung im Blumenstein interessiert. Sie erklärte sich bereit, eine Ausstellung ohne Honorar zu konzipieren und zu gestalten. Im Gegenzug überliessen wir ihr auf der Basis des bestehenden Konzepts die grösstmögliche Freiheit in der Art der Gestaltung und bei der Vermittlung der Inhalte.

Das Resultat dieser Zusammenarbeit war bestechend: Sarah Berndt arrangierte die ehrwürdigen Priestergewänder auf einem eigens gebauten Laufsteg. Um dieser priesterlichen Modeschau Dynamik zu verleihen, wurden die einzelnen Kleiderständer mit Seilzügen über Umlenkrollen mit einem langsam laufenden Elektromotor verbunden, der die wallenden Gewänder langsam

drehte. Untermalt mit kirchlicher Musik entstand im Hauptraum der Ausstellung eine Fellini-ähnliche Stimmung, die einen augenzwinkernden Zugang zu den ehrwürdigen Objekten erlaubte, ohne diese herabzuwürdigen oder gar ins Lächerlicher zu ziehen.

Die Elektromotoren und die Dreheinrichtungen lieh uns Reto Emch unentgeltlich. Das komplexe Layout der Seilzüge installierte uns Vito Vitacca ebenfalls kostenlos. Das Material für den Bau des Laufstegs sponserte uns die Firma Fröhlicher, Ferrari + Stöckli AG, die Rohre für den Bau der Kleiderständer die Gurtner AG.

In einem weiteren Raum der Ausstellung wurde ein 15-teiliges Ornat aus der



Der Laufsteg mit der priesterlichen Modeschau à la Fellini: Die liturgischen Gewänder drehen sich zu sakralem Chorgesang langsam gegengleich und in unterschiedlicher Geschwindigkeit um ihre Achse. Ein entzückendes Schauspiel.

Wechselausstellungen Wechselausstellungen

Mitte des 18. Jahrhunderts präsentiert. Dieser Ornat war eine Stiftung von Marquis de Paulmy an das Kloster Visitation. De Paulmy war von 1751 bis 1759 französischer Botschafter in Solothurn. Der Raum mit diesem Ornat war als Sakristei eingerichtet, wo die Paramente üblicherweise gelagert werden.

Ein von Simon Widmer eigens im Kloster Namen Jesu gedrehter Film dokumentierte die Vorbereitung eines Altars für eine Messe und erklärte so die Funktion jener Paramente, die auf dem Altar Verwendung finden. Wir danken der Kostergemeinschaft Namen Jesu für die Dreherlaubnis und ganz speziell Schwester Theres für ihre Bereitschaft, aktiv am Film mitzuwirken.

Als Ergänzung zum Film waren in der Ausstellung kleine Täfelchen montiert, auf welchen Ausschnitte aus dem Messbuch für die deutschsprachigen Bistümer wiedergegeben waren. Die Zitate ermöglichten einen Einblick in die vielen Vorschriften und Anweisungen, die bei der Vorbereitung einer Heiligen Messe beachtet werden müssen.

Eine Bildershow auf einer Computer-

station stellte die einzelnen Paramente mit Namen und Funktion vor. Für die erklärenden Fotos dazu stand uns Andreas Röder Modell, der sich als ehemaliger Sakristan bestens mit Paramenten auskennt.



Ausschnitt aus der Bildershow, die dem Publikum die verschiedenen Paramente erklärte.

Um die originelle Präsentation der Objekte nicht zu stören, wurde auf die Beschriftung der einzelnen Paramente in der Ausstellung verzichtet und stattdessen ein kleines, 22-seitiges Büchlein im Format A6 produziert. Es führte einerseits mit Text und Bildbeispielen in die komplexe Symbolik der Stickereien der ausgestellen Paramente ein und enthielt gleichzeitig nähere Informationen zu den einzelnen Exponaten. Das Büchlein

wurde zum Selbstkostenpreis von drei Franken abgegeben.

Die kleine, aber feine Ausstellung überzeugte voll und ganz. Die Absenz eines Rahmenprogramms, welches schlicht nicht finanzierbar war, und die Tatsache, dass die Ausstellung fast nahtlos an das inhaltlich sehr verwandte Projekt «Klosterleben» anschloss, führte dazu, dass die Ausstellung nicht gar so rege besucht wurde, wie sie es eigentlich verdient hätte.

Als Fazit dieser Null-Budget-Ausstellung müssen wir eingestehen, dass es weder fair noch sinnvoll ist, junge, voll motivierte Studentinnen und Studenten für Ausstellungsprojekte einzuspannen, ohne ihnen eine Entschädigung dafür auszahlen zu können. Die originelle und überzeugende Ausstellung von Sarah Berndt zeigt aber gleichzeitig auf, dass die Zusammenarbeit mit Studierenden sehr fruchtbar sein kann. Wollen wir künftig also wieder ein Projekt mit Studierenden lancieren, müssen wir zuerst für ein faires Honorar besorgt sein. Überhaupt macht eine Null-Budget-Produktion nur wenig Sinn, da auch ein Rahmen-



Diese Darstellung eines Pelikans geht auf die an sich unrichtige Vorstellung zurück, Pelikane verletzten ihre Brust, wenn sie ihre Brut ernähren. Der Pelikan wird so zum Symbol für den Opfertod Christi und für die Nächstenliebe im Sinne der Selbstaufopferung für die Familie.

programm auf dieser Basis nicht möglich ist: Was nützt es, eine billige Ausstellung herzustellen, wenn sie wegen fehlender Bewirtschaftung schliesslich nur von vergleichsweise wenigen Leuten besucht wird?

Eine Maximierung der Anzahl Projekte bei gegebenen Mitteln macht keinen Sinn. Wir müssen uns deshalb auf weniger, dafür aber mit den dazu nötigen Mitteln ausgestattete Ausstellungsprojek-

MUSEUM BLUMENSTEIN HISTORISCHES MUSEUM SOLOTHU?N

Dauerausstellung

te beschränken.

Als weitere Erkenntnis müssen wir eingestehen, dass die Produktion eines Büchleins anstelle von Beschriftungen nur funktioniert, wenn diese Büchlein gratis abgegeben werden. Viele Besucherinn und Besucher waren nicht bereit, für das kleine Büchlein die geforderten drei Franken aufzuwerfen. Tatsächlich steht die Forderung nach einer Entschädigung für die Bereitstellung eines Teils des Ausstellungstextes quer zum grundsätzlich freien Eintritt in unser Haus.

Da jedoch die Produktion eines solchen Büchleins relativ teuer zu stehen kommt und bei einer Gratis-Abgabe die Auflage entsprechend erhöht werden müsste, wird sich dieses Konzept aus finanziellen Gründen wohl nicht durchsetzen können.

Dennoch bleibt die Idee, klassische
Objektbeschriftungen durch ein Medium
zu ersetzten, das die Leute in die Ausstellung mitnehmen können, attraktiv.
Ob dieses Konzept allenfalls in elektronischer Form wieder aufgenommen werden kann, müssen wir zumindest prüfen.

Die historische Schlossküche

Eine Ausstellung zum Anfassen

Das Untergeschoss des 1728 fertiggestellten Blumensteins war das Reich der Bediensteten, welche die noble Gesellschaft in den Salons oberhalb versorgen und verwöhnen mussten. Die Küche des Hauses war dort platziert und es hatte viel Stauraum für Vorräte, nicht zuletzt auch im gewölbten Keller von 1656, der noch vom Vorgängerbau übernommen worden war. Das Ehepaar Glutz-Ruchti modernisierte die Küche um 1910 umfassend. Mit der Umnutzung des Blumenstein in ein Museum 1953 wurde die Küche zur Werkstatt und die übrigen Räume wurden als Depot verwendet, obwohl das Klima dort viel zu feucht war. Für das Publikum blieben im Untergeschoss einzig die sanitären Anlagen zugänglich.

Als Brigitta Berndt Anfang 2004 die Ausstellung über die Apotheke des Klosters St. Joseph konzipierte, erkannte sie sofort das Potential der alten Küche als idealen Rahmen für die grossen Destillationsgeräte und eine Vielzahl von Kleinobjekten aus dem Kloster. Weil sich in der Sammlung des Blumensteins zu diesem Zeitpunkt kaum Alltagsobjekte fanden, mit welchen der Raum ausstaffiert werden konnte, bediente sich Brigitta Berndt im Fundus des Stadttheaters.

Nach der Ausstellung mussten diese Leihgaben wieder zurückgegeben werden, die Küche aber blieb zugänglich. Eine weitgehend leere Küche ist aber nicht sonderlich attraktiv, weshalb wir schon bald nach Wegen suchten, den Raum wieder klar erkennbar als Schlossküche einzurichten. Dabei war von Beginn weg klar, dass nur eine Einrichtung mit Gegenständen und Mobiliar aus dem beginnenden 20. Jahrhundert in Frage kam, da der Herd und die heutige Erscheinung des Raumes aus dieser Zeit stammt.

Eingerichtete Küchen gibt es in vielen Wohnmuseen. Einige dieser Küchen haben wir uns angeschaut und mit den verantwortlichen Personen die jeweiligen Einrichtungskonzepte besprochen. Auch über den wichtigen Aspekte der Sicherheit haben wir uns jeweils genau informiert.

MUSEUM BLUMENSTEIN HISTORISCHES MUSEUM SOLOTHUZN

Inzwischen hatten auch unsere Museumspädagoginnen Lisa Spiegel und Claudia Leimer das grosse Potential des Raumes für Kinderworkshops zu schätzen gelernt. Der Raum mit dem pflegeleichten Klinkerboden und dem unproblematischen Mobiliar war wie geschaffen zum Basteln und Werken, was im restlichen Haus sonst kaum möglich ist. Die Küche musste also so eingerichtet werden, dass sie auch künftig für Kinderworkshops verwendet werden konnte.

Doch wir hatten immer noch kaum Objekte in der Sammlung, mit deren Hilfe wir eine glaubwürdige Küche hätten einrichten können. Das änderte sich im Jahr 2009 schlagartig durch die Übernahme einer Vielzahl von Alltagsobjekten aus dem Frauenkloster Visitation. Plötzlich hatten wir Pfannen, Schöpflöffel, Töpfe, Körbe, Vorratsgefässe, Kaffeemühlen, Waagen und eine Vielzahl von weiteren Küchengeräten zur Verfügung, mit deren Hilfe wir problemlos eine authentische Atmosphäre schaffen konnten.

Da viele der Objekte, die wir von den Visitantinnen übernehmen durften, robust und bei Beschädigung oder Verlust

Jahresbericht 2010 / 2011

grundsätzlich ersetzbar sind, haben wir uns bei der Inventarisierung dieser Objekte am dualen Sammlungsmodell des Freilichtmuseums Ballenberg orientiert: All jene Objekte, die problemlos ersetzt werden können, werden der sogenannten Gebrauchsammlung zugewiesen. Sie können im täglichen Betrieb dem Publikum ausgesetzt werden und dürfen von diesem berührt und gegebenenfalls sogar benutzt werden.

Unersetzliches oder Gegenstände, die unbedingt zur Dokumentation erhalten werden müssen, wurden der Kernsammlung zugewiesen, die im Musealen Bereich der Standard ist.

Diese Gruppierung des Sammlungsgutes in eine für die Museumspädagogik verwendbare Gebrauchsammlung und eine dokumentarische Kernsammlung wurde umgehend ins neue Sammlungsund Museumskonzept des Blumensteins übernommen, welches im März 2010 in Kraft trat. Damit war die Grundlage für eine ganz neue Art der Vermittlung im Blumenstein geschaffen, eine Erlebniswelt zum Anfassen, die einen erwünschten Kontrast zur übrigen Dauerausstellung bildet, die aus konservatorischen Gründen geschützt werden muss.

Die nötigen Küchengeräte hatten wir Mitte 2009 in ausreichender Zahl zur Hand. Was noch fehlte, waren geeignete Küchenmöbel. Als Ausgangsbasis für einen grosszügigen Küchentisch konnten

wir zwei alte Vitrinenuntertische heranziehen. Diese wurden von Ulrich Bucher in der Mitte durch ein Zwischenstück ergänzt und mit einem neuen Tischblatt aus Eichenfurnier versehen. Das Ganze ist so konstruiert, dass der Tisch mit wenigen Handgriffen zerlegt und bei Bedarf

21



Der von Ulrich Bucher aus zwei alten Vitrinentischen angefertigte Küchentisch, den wir für die Museumspädagogik und Anlässe aller Art nutzen. Dahinter sehen Sie eine Kommode, die wir als Unterlage für eine gigantische Kaffeemühle aus dem Kloster Visitation benutzen.

aus dem Raum entfernt werden kann. Als Küchenschrank haben wir einen alten Archivschrank aus dem Depot geholt, und als Auflage für die Pfannen, Töpfe und die Vorratskrüge liessen wir uns von Ulrich Bucher aus alten Brettern ein passendes Gestell anfertigen. Schliesslich fand noch eine kleine Kommode ihren Platz, die bisher ungenutzt im Estrich stand.

Obwohl dieses Mobiliar völlig eklektisch zusammengewürfelt ist und die Küche ursprünglich ganz bestimmt anders eingerichtet war, ergeben die Möbel und die Gerätschaften darauf zusammen mit dem Herd und dem Kachelofen dennoch ein erstaunlich stimmiges Bild.

Da der Herd nach all den Jahren
Stillstand immer noch einen erstaunlich
guten Eindruck machte, haben wir uns
gefragt, ob er sich nicht soweit sanieren
liesse, dass wir ihn wieder in Betrieben
nehmen dürften. Einerseits versprachen
wir uns einen spürbaren Gewinn an
Attraktivität, wenn es im Herd knistert.
Gleichzeitig beschäftigte uns aber auch
ein weit profaneres Problem: Die Küche
ist wie das ganze Untergeschoss des

Blumenstein nicht an die Zentralheizung angeschlossen. Im Winter ist es dort deshalb bitter kalt. Der alte, moribunde Kamin verbot aus feuerpolizeilicher Sicht jedoch eine Inbetriebnahme des Herds und des Kachelofens strikte.

Als im Sommer 2009 dieser Kamin wegen Wassereinbruchs saniert werden musste, eröffnete sich uns unverhofft eine einmalige Chance: Für die Sanierung des lecken Kamins musste ein Gerüst erstellt werden, was es uns erlaubte, ein modernes Abgasrohr zu einmalig günstigen Konditionen in den alten Kamin einziehen. Diese Chance durften wir nicht ungenutzt verstreichen lassen, weshalb wir kurzerhand einen Teil unserer aufgesparten Projektreserven für dieses Vorhaben aufwarfen.

Im Frühjahr 2010 musste schliesslich nur noch der Herd und der Kachelofen selber saniert werden. Diese Arbeiten haben wir Adrian Rüegsegger anvertraut. Er hat den Ofen entrostet und mit hitzebeständiger Ofenfarbe neu gefasst. Im seinem Innern mussten zudem einige Schamottsteine ersetzt werden. Aufwändiger war die Erneuerung der Zuleitung zum Wasserschiff. Diese war unter Putz verlegt, inzwischen jedoch völlig verrostet, weshalb über Putz eine neue Leitung gelegt werden musste. Der Kachelofen war ebenfalls in einem sehr schlechten Zustand und musste vollständig abgebaut und anschliessend neu aufgebaut

werden.

Im Zuge dieser Arbeiten stellte die Denkmalpflege fest, dass bereits vor dem Einbau des erhaltenen Herdes an der selben Stelle eine Küche mit einer offenen Feuerstelle unter einem grossen Rauchfang bestand. Dank dieser



Der Herd ist angeheizt und wäre bereit, fürs Kochen oder Backen. Am hinteren Ende der grosszügigen Herdplatte sehen Sie die kupferne Abdeckung des Wasserschiffs. Der in die Wand eingelassene Vorwärmschrank ist halb geöffnet. Im Innern wird gerade ein Stapel Teller angewärmt. Über dem Wärmeschrank stehen die beiden Zugregler für die beiden Rauchabzüge des Herds hervor. Mit diesen Reglern kann die Temperatur des Herds reguliert werden. Im Hintergrund ist der ebenfalls vollständig sanierte Kachelofen zu erkennen.

Erkenntnis ist die bisher offene Frage nach der ursprünglichen Lage der Küche im Haus geklärt. Sie befand sich bereits 1728 an der heutigen Stelle und nicht, wie in den Bauplänen eingezeichnet, im heutigen Empfangsbereich im Parterre.

Die komplette Erneuerung der Küche mit dem Einbau des heutigen Herdes wird kurz nach 1910 geschehen sein, als das Ehepaar Josef und Mathilde Glutz-Ruchti-Pfyffer von Heidegg das Blumenstein zu ihrem permanenten Wohnsitz umbauen liess. Da der Kachelofen rund sechzig Jahre älter ist, aber gleichzeitig mit dem Herd eingebaut wurde, gehen wir davon aus, dass er bloss dem Vorheizen des Kamins diente, um bei ungünstiger Wetterlage das Anfeuern des Herdes zu erleichtern.

Der Herd mit seiner grossen Heizplatte, zwei Backöfen und dem geräumigen Wasserschiff als Boiler war um 1910 ein teures High-End-Modell. Besonders raffiniert ist der in die Wand eingelassene Vorheizschrank, der vom Rauchabzug beidseitig beheizt wird und mit einer komfortablen Rolltüre verschlossen werden kann.

Beheizt wurde der Herd ursprünglich mit Steinkohle. Dieses Brennmaterial können wir der schwefligen Emissionen wegen heute nicht mehr verwenden. Für das Einfeuern verwenden wir stattdessen Holz und fürs Kochen Holzkohle, welche die nötige Hitze erzeugen kann.

An der Vernissage der neu eingerichteten Küche am 29. August 2010 haben wir den Herd zum ersten Mal im Betrieb getestet: Franziska Rüegsegger hat für die Vernissage ein Solothurner Wysüppli und ein traditionelles «Schnitz und Drunder» auf dem Herd zubereitet, welches wir unseren Vernissagegästen bei bestem Wetter zu einem kühlen Öufi-Bier im Garten servierten.

Inzwischen haben wir einige Erfahrung mit unserem Herd gesammelt: Legendär ist Sandro De Rigos auf dem Herd zubereitetes Ragout mit Polenta, welches wir an einem internen Teamanlass geniessen durften. Dass der Herd bei gewissen Wetterlagen auch sein Tücken haben kann, beweist die vom Konservator verursachte Rauchwolke an der Museumskommissionssitzung vom 29. März 2011, ausgerechnet an dem Tag, als die

Feuerwehr in der Hauptgasse gegen einen verheerenden Grossbrand kämpfte.

In der kalten Jahreszeit wird der Herd vom Team täglich angefeuert. Dieses Heizritual ist im Team beliebt und verleiht dem Raum eine einmalige, wohlige Atmosphäre.

Mit der Küche zum Anfassen hat das Museum Blumenstein eine Attraktion gewonnen, die in dieser Art in der Region einmalig ist. Besonders im Winter wird die Küche zum einmaligen Erlebnis: Während in der Nähe des Herdes T-Shirt-Wetter herrscht, bleibt die Temperatur in der Ecke vis-à-vis fröstelnd kalt, eine Temperaturspanne, die wir in unserer zentral geheizten Welt heute nicht mehr gewohnt sind.

Der multifunktionale Küchentisch erleichtert zudem die Durchführung von Workshops für Kinder und erlaubt es gleichzeitig, den Raum auch für Sitzungen und Anlässe jeder Art zu nutzen. Inzwischen haben wir die Küche auch schon einige Male für private Anlässe vermieten können.

Was jetzt noch fehlt, ist ein Schüttstein mit Wasseranschluss. Der originale

Schüttstein ist leider nicht erhalten.

Dessen Standort scheint hingegen klar:
Im Raum, der östlich an die Küche anschliesst, sind alle Anschlüsse für Wasser und Kanalisation vorhanden. Es wird einem nächsten Ausbauschritt vorbehalten sein, dort wieder einen Schüttstein zu platzieren. Aus Sicht der Museumspädagogik wäre es sinnvoll, diesen Schritt möglichst bald zu verwirklichen, weil heute ein benutzbarer Wasseranschluss im Kellerbereich fehlt.

2000 Jahre mal 11

Auf der Hintertreppe durch Solothurns Geschichte

Hinter dem Dauerausstellungsprojekt «2000 Jahre mal 11» steht das Bedürfnis, die in den letzten Jahren zugunsten der Wechselausstellungsfläche stark geschrumpfte Dauerausstellung zur Stadtgeschichte wieder aufzuwerten, damit wir auch zwischen zwei Wechselausstellungen unseren Besucherinnen und Besuchern etwas bieten können. Von der 1999 im Obergeschoss eingerichteten Dauerausstellung zur Stadtgeschichte ist nur der Raum mit dem Stadtmodell übrig geblieben, ergänzt durch die beiden noch nicht voll in die Dauerausstellung integrierten Räume mit der Apotheke des Klosters St. Joseph und den beiden Katakombenheiligen aus dem Kloster Namen Jesu.

Obwohl sich nie jemand wirklich beschwert hatte, war es uns unangenehm, dass wir zwischen zwei Wechselausstellungen unseren Gästen im Obergeschoss nur sehr wenig Inhalt anbieten konnten. Als unmöglich erwies sich, die Wechselausstellungsfläche, die wir seit 2004

laufend ausgebaut haben, zwischen zwei Projekten mit alternativen Inhalten zu füllen: Nachdem wir eine beendete Ausstellung abgebaut haben, benötigen wir die Räume bereits wieder als Zwischenlager für Objekte, die wir im kommenden Projekt ausstellen wollen, und wir beginnen uns mit Hilfe von Markierungen und Maquetten an die Gestaltung der künftigen Ausstellung heranzutasten. Schliesslich folgt der Aufbau der neuen Ausstellung.

Die einzige Raumreserve im Obergeschoss, die als Ausstellungsfläche noch genutzt werden konnte, waren das ehemalige Büro des Konservators und der ihm vorgelagerte Archivraum. Bereits 2009 habe ich meinen Arbeitsplatz ins Zwischengeschoss verlegt, wo sich unsere Handbibliothek und der Arbeitsplatz unserer wissenschaftlichen Mitarbeiterin Brigitta Berndt befindet. Durch den eigenhändigen Umbau des USM-Mobiliars konnten wir die Schubladen mit den Inventarkarten ebenfalls ins Zwischengeschoss zügeln. Obwohl der Platz im Zwischengeschoss für zwei feste Arbeitsplätze eher knapp ist, lässt sich

dort effizienter arbeiten, da wir unsere Handbibliothek und die Inventarkarten nun im selben Raum konsultieren können. Das Archivmaterial in den beiden Räumen des Obergeschosses konnten wir mangels Alternativen jedoch noch nicht verschieben, weshalb wir sie im Moment noch nicht als Ausstellungsfläche nutzen können.

Der einzige Bereich, den wir für eine Erweiterung der Dauerausstellung noch in Beschlag nehmen konnten, war das ehemalige Diensttreppenhaus. Dieses enge Treppenhaus, das vom Keller bis zum Estrich reicht, dient in erster Linie der Erschliessung: Die WC-Anlagen und die neu für das Publikum eröffnete Küche im Keller sind nur über diese Treppe erreichbar. Dasselbe gilt für unser Büro im Zwischengeschoss und den Estrich.

Im krassen Kontrast zum herrschaftliche Treppenaufgang in der Eingangshalle
zeigt das Diensttreppenhaus zudem auf
eindrückliche Weise die strikte getrennten Lebenswelten der Besitzerfamilien
des Blumensteins und ihrer Angestellten: Das Treppenhaus erlaubte es den
Angestellten im Haus zu zirkulieren ohne

dabei der Herrschaft zu begegnen.

Die spezielle Architektur des Blumensteins mit ihren eng verschachtelten und gleichzeitig strikte getrennten Bereichen für Angestellte und die Herrschaft ist eine grosse Stärke unserer Wohnausstellung. Sie erlaubt es, unseren Besucherinnen und Besuchern die grossen sozialen Gegensätze im Ancien Régime eindrücklich vor Augen zu führen.

Mit der Öffnung des «Zofenzimmers» im Zwischengeschoss oberhalb des Boudoirs für das Publikum im Jahr 2005 können wir diese Gegensätze jedoch noch weit anschaulicher vermitteln. Das Diensttreppenhaus hat für die Vermittlung der Lebensumstände in der Wohnausstellung damit an Bedeutung eingebüsst. Zudem war das Treppenhaus im Zuge eines Kinderanlasses um das Jahr 2000 mit Malereien und einer Installation im zentralen Treppenschacht dekoriert und so klar erkennbar aus der Wohnausstellung herausgelöst worden. Eine Nutzung des Diensttreppenhauses für eine Installation im Rahmen der Dauerausstellung war also nicht grundsätzlich ausgeschlossen.

Da die enge Treppe den einzige Zugang zu verschiedenen Räumen herstellt, waren die Möglichkeiten für eine solche Installation eng begrenzt. Eine konstruktive Besonderheit der Treppe kam uns jedoch entgegen: Die Stufen stützen sich auf der Innenseite auf vier achteckige Holzpfeiler, die vom Parterre bis unter den Estrich reichen. Der zentrale Bereich innerhalb dieser Pfeiler ist als Treppenschacht mit einer groben Weite von 50 x 50 Zentimeter ausgebildet.

Es ist diese bauliche Struktur, die uns die Idee für das schliesslich verwirklichte Projekt gegeben hat: Werden die Zwischenräume zwischen den Holzpfeilern verglast, entsteht eine durchgehende Turmvitrine, in der sich Objekte übereinander ausstellen lassen. Um ein Maximum an Transparenz und Flexibilität zu erhalten, war uns wichtig, dass die Tablare, die für die Präsentation von Objekten nötig sind, ebenfalls aus Glas sind und dass sich diese Tablare frei in der Höhe verstellen lassen, damit wir die ausgestellten Objekte jederzeit problemlos austauschen können.

Unser bewährter Partner in Sachen

Glas, die Glaserei Scheidegger AG in Luterbach, nahm die Herausforderung, eine solche Vitrine in unserem Treppenhaus zu konstruieren, sportlich an. Roland Scheidegger und sein Team mussten die völlig schiefe Treppenkonstruktion bis in letzte Detail ausmessen und nach Lösungen für einen schonenden Einbau suchen, denn unsere Auflage war, dass die Struktur des Treppenhauses nicht angetastet werden durfte, damit die Vitrine einst ohne bleibende Spuren wieder entfernt werden kann. Weiter muss sich die Vitrine leicht öffnen lassen, gleichzeitig aber auch mit hochwertigen Schlössern so gesichert werden, dass ohne grobe Gewalt keine Objekte aus der Vitrine gestohlen werden können.

Als Lösung schlug Roland Scheidegger vor, die Verglasung auf der Nord- und Südseite der Vitrine abwechslungsweise als Türe zu gestalten, um die Zugänglichkeit zu gewährleisten. Die Ost- und Westseite hingegegen würden fest montiert. Damit die gläsernen Tablare in der Höhe verstellt werden konnten, wurden diese nicht an den Holzpfeilern, sondern an vier Stahlseilen frei hängend befes-



Detail der Vitrine im Zentrum des Diensttreppenhauses. Sie sehen drei Glastablare, die an Stahlseilen aufgehängt sind und sich so leicht in der Höhe verstellen lassen. Damit die Tablare ausgewechselt werden können, sind die Seile in mehrere Abschnitte unterteilt. Sie erkennen einen solchen Abschnittswechsel oberhalb des untersten Tablars auf dem Bild. Eine verschliessbare Türe, die hier gerade offen steht, ermöglichen den Zugang zu den Obiekten.

tigt. Die Glastablare weisen dazu in den Ecken vier Bohrungen auf, durch welche die Stahlseile gezogen werden. Das Glas selber liegt auf kleinen Klemmelementen auf, die sich an den Seilen in beliebiger Höhe montieren lassen.

Damit Tablare an den Stahlseilen ohne viel Aufwand entfernt oder eingesetzt werden können, wurde die Konstruktion in vier eigenständige Abschnitte aufgeteilt. Die gespannten Seile lassen sich dort jeweils aus ihren unteren Halterungen lösen, was das Einsetzen und Entfernen von Tablaren erlaubt. Anschliessend werden die Seile wieder gespannt.

Diese überzeugende Lösung kämpfte einzig mit dem Problem, dass die bestehende Holzkonstruktion extrem schief gebaut ist. Jedes einzelne Glaselement wurde mit Hilfe von Kartonschablonen hergestellt, die zuvor im Treppenhaus von Hand eingepasst werden mussten. Trotz der genial simplen Konstruktion war klar, dass der Aufwand bei der Herstellung der Vitrine erheblich sein würde.

Die technische Lösung für einen Einbezug des Diensttreppenhaus in die Dauerausstellung lag nun vor, die Machbarkeit war geklärt. Nun musste ein inhaltliches Konzept für die Nutzung einer solchen Vitrine entwickelt werden. Es lag auf der Hand, die Objekte in der Vitrine chrono-

MUSEUM BLUMENSTEIN HISTORISCHES MUSEUM SOLOTHUZN

logisch zu ordnen. Die schiere Höhe der Turmvitrine von Parterre bis zum Estrich erlaubte es, die Zeitachse dazu sehr weit zu spannen. Da unsere Stadt nach den neuesten Erkenntnissen zwischen 15 bis 25 n. Chr. gegründet wurde und seither nachweislich ununterbrochen besiedelt ist, drängte sich auf, in der geplanten Vitrine Objekte aus der ganzen bald 2000jährigen Geschichte zu zeigen.

Der grosse Vorteil dieser Idee ist, dass wir erstmals den Anspruch unseres Museums als jenen Ort einzulösen können, wo die ganze lange und spannende Geschichte unserer Stadt und Region thematisiert und vermittelt wird. Tatsächlich wird unser Haus von vielen Leuten in erster Linie als Wohnmuseum wahrgenommen, welches die Situation eines privilegierten Haushalts im 18. Jahrhundert vermittelt. In dieser Wahrnehmung lässt sich unser Haus denn auch kaum vom Angebot des Museums Schloss Waldegg unterscheiden, ausser der Tatsache, dass die Waldegg noch ihre aufwändige Gartenanlage und den einem Sommerhaus gebührenden Umschwung besitzt.

Mit unseren Wechselausstellungen

haben wir in den letzte Jahren unsere Aufgabe, die Geschichte der Stadt und Region in ihrer Gesamtheit zu vermitteln, wieder bewusst aufgenommen. Die Projekte reichten vom 5. Jahrhundert im Falle der Ausstellung «Ursus, Victor und das Stift» bis ins 21. Jahrhundert im Fall der Ausstellung «Quer zum Fluss». Eine Installation, die dauernd den ganzen Zeitraum unserer 2000jährigen Geschichte abdeckt, liefert für alle weiteren Projekte einen Roten Faden, an dem sich deren Inhalte verorten lassen.

Ein weiterer Vorteil der Installation ist die Möglichkeit, die einzelnen Epochen der Stadtgeschichte «diskriminierungsfrei» einander gegenüber zu stellen: Während in der greifbaren Literatur viel über die Römer, einiges über die Frühe Neuzeit und sehr viel über die Neuzeit zu lesen steht, gibt es kaum Literatur über das Mittelalter und die Zeit nach 1850. Entsprechend verzerrt ist unsere Wahrnehmung, was die Bedeutung der einzelnen Epochen für unsere Geschichte betrifft. Wird die Geschichte aber als Abfolge von gleichberechtigten Jahren dargestellt, was bedingt, dass wir auch all

jene Jahre einblenden müssen, zu denen wir heute keine oder kaum Informationen in der Literatur finden, so zeigt sich ein ganz anderes Bild: Plötzlich stellt die Periode, die wir gemeinhin als Mittelalter bezeichnen, mit gut 1000 Jahren die Hälfte unserer Geschichte! Im Vergleich dazu reicht die Antike immerhin über rund 500 Jahre, die «Ambassadorenzeit» über 268 Jahre und die Moderne bestenfalls über 213 Jahre.

Die Möglichkeit, im Treppenhaus vom Parterre bis zum Estrich 2000 Jahre Stadtgeschichte abschreiten zu können und dabei physisch zu erleben, wie lange oder wie kurz verschiedene Abschnitte unserer Geschichte sind, war bestechend und ein pädagogischer Mehrwert für unsere Vermittlungstätigkeit. Wir ergänzten unser Konzept einer Turmvitrine im Treppenhaus mit einer Zeitachse, die vom Jahr 1 bis ins Jahr 2050 reicht. Die zusätzlichen 40 Jahre am Schluss haben wir angefügt, damit das Grundkonzept der Installation in den kommenden Jahren nicht verändert werden muss. In der Regel geht man bei einem aufwändigen Dauerausstellungsprojekt von einer

Lebensdauer von 10 bis 15 Jahren aus. Blicken wir auf das Naturmuseum, so sehen wir jedoch, dass Dauerausstellungen in Solothurn durchaus auch doppelt so lange bestehen bleiben, bis sie grundlegend erneuert werden. Aufgrund dieser Erfahrungen haben wir eine maximale Lebensdauer von 30 Jahren definiert und zur Rundung noch die zehn Jahre bis 2050 dazu gegeben.

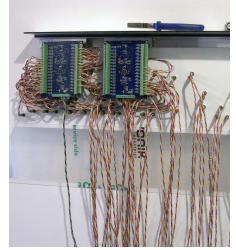
Mit einer Turmvitrine und einer Zeitachse hätten wir eine spannende Installation realisiert. Die inhaltliche Tiefe dieser Installation wäre jedoch sehr begrenzt gewesen. Wir haben uns deshalb überlegt, wie wir mehr Inhalt einbringen könnten, ohne das Grundkonzept zu konkurrenzieren: Wäre es möglich, den ausgestellten Objekten Fakten aus der Stadtgeschichte gegenüberzustellen? Die Idee erschien deshalb reizvoll, weil unser historisches Wissen im Hochmittelalter allmählich einsetzt und sich dann schrittweise verdichtet. Das sich gegen die Gegenwart immer mehr verdichtende Faktenwissen kann so dargestellt werden, was einen kritischen Blick auf unser Geschichtsbild erlaubt, das zwangsweise

davon geprägt ist, was wir wissen.

Als Lösung für die Umsetzung bot sich aufgrund der engen Platzverhältnisse eine elektronische Lösung an, die sich zwecks langer Lebensdauer flexibel erweitern und erneuern lassen muss. Heute gibt es eine Vielzahl von Lösungen, wobei Touchscreens als die modernste Variante gelten. Der Vorteil von Touchscreens ist die Zusammenführung von Eingabegerät und Anzeige. In unserem Fall war dies aber wenig hilfreich, weil wir maximal eine Screen pro Treppenwand setzen konnten. Diese zentrale Lösung widersprach aber der Grundidee der Zeitachse, die ja immer fortläuft.

Wir haben deshalb eine dezentrale Eingabelösung gesucht, die möglichst robust und beherrschbar sein muss und uns erlaubt, neue Eingabepunkte einzufügen, ohne jeweils einen Spezialisten beiziehen zu müssen. Sehr gute Erfahrungen haben wir diesbezüglich mit einer Installation zur Krakau-Ausstellung im Jahr 2008 gemacht. Die Steuerung dort wurde mit Hilfe von selbstleuchtenden Industrie-Druckknöpfen gelöst, die sich problemlos selbst montieren lassen.

Jahresbericht 2010 / 2011



Zwei der von Peter Meier eigens für unsere Installation entwickelten Steuerungen während der Verkabelung kurz vor der Vernissage des entsprechenden Wandabschnitts. Die farbigen Kabel der Druckknöpfe sind teilweise bereits gekürzt und an die Platinen angeschlossen. Die restlichen Kabel hängen noch frei nach unten.

Wir haben also mit Peter Meier von der Firma Smartronic GmbH in Schönenwerd Kontakt aufgenommen, der uns bereits die Installation von 2008 angefertigt hat. Als Lösung hat er uns eine eigens konstruierte Steuerungsplatine vorgeschlagen, an die wir die uns bekannten Druckknöpfe anschliessen können. Über die Platine wird ein Videoplayer gesteuert, der die entsprechenden Inhalte auf einem Bild-

schirm anzeigt. Der Vorteil dieser Player ist es, dass sie keine beweglichen Teile aufweisen und jederzeit ohne Problem per zentralem Netzschalter aus- und eingeschaltet werden können.

Mit einer gangbaren Lösung im Köcher mussten wir uns nun überlegen, wie wir diese Bildschirme und Knöpfe im engen Treppenhaus platzieren können und wie wir die Zeitachse gestalten wollen. Dazu haben wir uns an Werne Feller von der Firma Sowas AG in Biberist gewandt, einem erfahrenen Messe- und Ausstellungsgestalter. In enger Zusammenarbeit mit ihm und seinem Grafiker Thomas Zbinden haben wir das Konzept der Wandinstallation mit Zeitachse und Druckknöpfen zuende entwickelt. Werne Feller hat eine mit Dibond verkleidete Struktur als Wandaufsatz vorgeschlagen, der die Technik für die Steuerung und die Bildschirme abdeckt. Dibond ist ein Aluminium-Kunststoff-Verbund, der für den Fassadenbau entwickelt wurde. Dieses robuste und hochwertige Material lässt sich gut in Form bringen und hält dem Druck sich anlehnender Personen problemlos stand. An den Stellen, wo

die Bildschirme platziert werden sollten, wurde in dieses Dibond Plexiglas eingeleimt. Auf Vorschlag von Thomas Zbinden wurde nicht der ganze Bildschirm verglast, sondern nur zwei Teilbereiche. Dahinter steht die Vorgabe von uns, pro Knopf jeweils eine Bildquelle und einen kurzen Text anzeigen zu können. Durch die teilweise Abdeckung der Bildschirme entsteht für den Betrachter eine klare Trennung von Bildguelle und Text und es entsteht der Eindruck, vor zwei unabhängingen Bildschirmen zu stehen. Schliesslich konnte mit der in der Höhe versetzten Anordnung der beiden Sichtfenster auf den Bildschirm die Steigung im Treppenhaus optisch aufgenommen werden.

Im Zuge der Diskussionen über die Art der Abdeckung für die ganze Technik stellte sich heraus, dass entlang der Zeitachse noch Platz für eine ansteigende Wandvitrine für Kleinstobjekte vorhanden war. Dieser zusätzliche Ausstellungsraum war eine sehr willkommene Ergänzung zur zentralen Vitrine, weil hier kleine Objekte sehr exakt innerhalb der Zeitachse platziert werden können, quasi aufs Jahr



Die von Werne Feller konstruierte Wandverkleidung aus Dibond verbirgt die ganze Technik und integriert eine beleuchtete Bandvitrine entlang der Zeitachse. Clever ist die Idee von Thomas Zbinden, die Sichtfenster für die handelsüblichen 21-Zoll-Bildschirme versetzt anzuordnen, damit der Eindruck entsteht, es seien hier zwei unabhängige Bildschirme montiert.

genau.

Auch inhaltlich haben wir das Konzept noch weiter verfeinert: Weil die gegebene Länge des Treppenhauses zusammen mit dem Anspruch, dort 2050 Jahre unterzubringen, pro Jahr bloss einen Zentimeter übrig liess, fand nur ein Druckknopf Platz. Für die ersten 1000 Jahre unserer Stadtgeschichte wäre dies nicht weiter problematisch. Danach hätten wir aber grösste Mühe bekommen, uns auf ein einzelnes Ereignis zu einigen, welches für dieses Jahr repräsentativ gewesen wäre. Die Lösung für dieses Problem war rasch zur Hand: Wir definierten elf Themen, die wir vom Jahr

1 bis 2050 verfolgen wollten. Somit waren nun plötzlich maximal elf Inhalte pro Jahr möglich. Um eine möglichst grosse Flexibilität zu erreichen wurden die Themen sehr breit gestreut:

- Stadtentwicklung
- Wirtschaft & Verkehr
- Politik
- · Recht & Ordnung
- Unglücksfälle & Krisen
- Religion & Glauben
- Bildung & Kultur
- Gesundheit & Wohlfahrt
- Gesellschaften & Vereine
- Freizeit & Vergnügen
- Vermischtes

Um es den Besuchern zu ermöglichen, nicht nur der Zeitachse sondern auch einzelnen Themen zu folgen, wurde pro Thema eine Farbe definiert. Wird in einem Jahr ein Druckknopf montiert, beginnt fünf Jahre vorher eine Linie in der entsprechenden Farbe, die nach fünf weiteren Jahren wieder aufhört, wenn innerhalb von 10 Jahren kein weiterer Knopf des selben Themas platziert ist. Dank diesem Kniff wirkt die Installation im unteren Bereich, wo die historischen

Informationen rar sind, nicht überladen. Im oberen Bereich, wo sich die Inhalte jagen, sind die Linien dann jeweils durchgezogen und ermöglichen so in der Fülle der Druckknöpfe eine sichere Navigation.



Detail einer der Abdeckungen mit der Zeitachse unten, der Zone mit den thematisch geordneten Druckknöpfen und der Bandvitrine für Kleinstobjekte darüber. Die Objekte liegen auf transparenten Trägern, die sich bei Bedarf verschieben und entfernen lassen. Dies stellt sicher, dass die Objekte jederzeit durch andere ersetzt werden können.

MUSEUM BLUMENSTEIN HISTORISCHES MUSEUM SOLOTHU?N

Mit diesen Anpassungen war das Projekt inzwischen spruchreif und die elf Themen ergaben schliesslich auch den Titel der Produktion: «2000 Jahre mal 11 - Auf der Hintertreppe durch Solothurns Geschichte». Doch war mittlerweile klar, das unser normales Jahresbudget für ein Projekt dieser Grösse unmöglich ausreichte. Die Fachkommission war deshalb einverstanden, das Projekt auf zwei Budgetjahre zu verteilen, was unsere Ressourcen auf einen Schlag verdoppelte. Zusammen mit dem Beitrag des Lotteriefonds reichte das aber noch immer nicht aus, weshalb wir uns um die Hälfte des Kulturbeitrages der Gemeinde Feldbrunnen-St. Niklaus für das Jahr 2011 bewarben und tatsächlich zugesprochen erhielten. Diese zusätzlichen 25'000 Franken erlaubten schliesslich den Startschuss für das aufwändige Projekt.

Weil wir parallel zum Projekt «2000 Jahre mal 11» unmöglich weiter Projekte finanzieren und bewältigen konnten, aber dennoch das ganze Jahr über präsent sein wollten, haben wir die Eröffnung der Installation gestaffelt. Dabei

kam uns entgegen, dass das Treppenhaus insgesamt dreizehn Wände hat und wir pro Wand jeweils einen Bildschirm platzieren wollten, der über die Knöpfe des ganzen Wandabschnittes angesteuert wird. Es gab also dreizehn Zeitabschnitte zu eröffnen. Die Vernissage des ersten Abschnittes war auf den 14. November 2010 angesetzt. Die übrigen Abschnitte folgen von Januar 2011 bis Dezember 2011 jeden Monat jeweils an einem Dienstag Abend. Diese Vernissagen waren als Vorträge konzipiert, die den Hörern den jeweils aktuellen Zeitabschnitt näher vorstellte. Anschliessend konnte der neue Abschnitt besichtigt werden und natürlich gab's jeweils einen Apéro dazu. Das Witzige an dieser Staffelung war, dass die jeweils eröffneten Zeitabschnitte völlig willkürlich erschienen, da sie sich nicht an den üblichen Epochengrenzen orientierten, sondern an der effektiven Länge des eröffneten Abschnittes der Zeitachse:

1 - 129	14. November 2010
130 - 359	18. Januar 2011
360 - 579	22. Februar 2011
580 - 729	22. März 2011

730 - 859	19. April 2011
860 - 1089	17. Mai 2011
1090 - 1229	7. Juni 2011
1230 - 1339	5. Juli 2011
1340 - 1459	23. August 2011
1460 - 1639	20. September 2011
1640 - 1809	25. Oktober 2011
1810 - 1969	22. November 2011
1970 - 2050	20. Dezember 2011

Nachdem im Verlauf des Jahres 2010 die technischen und gestalterischen Knacknüsse gelöst werden mussten und die zentrale Vitrine gebaut war, ging es im Verlauf des weiteren Projekts dann vor allem darum, die Objekte und die Inhalte für die Installation zusammenzutragen. Bei den Objekten war von Beginn weg klar, dass wir auf die Hilfe der Kantonsarchäologie angewiesen waren. Unsere Sammlung enthält nur ganz wenige Objekte, die älter sind als 400 Jahre. Wir haben Kantonsarchäologe Pierre Harb und sein Team schon frühzeitig angefragt und durften nicht nur auf die Hilfe und Unterstützung bei der Suche und Auswahl möglicher Ausstellungsstücke zählen: Unsere Kolleginnen und Kollegen der Kantonsarchäologie unterstützten

uns auch beim Texten und wirkten bei den Vernissagen als Referenten mit: Die Texte und die Bilder für die zwölf ersten Knöpfe stammen aus ihrer Feder und sie waren mit Referaten an zehn von insgesamt dreizehn Vernissagen aktiv dabei. Für diese grossartige Unterstützung danke ich Pierre Harb, Miriam Wullschleger, Andrea Nold und Ylva Backman ganz herzlich! Ebenfalls sehr aktiv am Projekt mitgewirkt haben Silvan Freddi, wissenschaftlicher Assistent im Staatsarchiv Solothurn, und Ian Holt, Leiter der Sondersammlungen der Zentralbibliothek Solothurn. Silvan Freddi verdanke ich eine Unmenge von unglaublich spannenden Quellen aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Zudem war er immer wieder bereit, die auf der Basis seiner Angaben von mir produzierten Texte in langen Sessionen bis in die frühen Morgenstunden hinein zu lektorieren. Ian Holt hat als Ergänzung dazu spannende Angaben und gute Bilder von wichtigen Handschriften und Drucken geliefert. Beide Kollegen haben zudem an sechs Vernissagen als Referenten mitgewirkt. Für das sprachliche Lektorat der Texte

hat sich schliesslich Ursula Weber zur Verfügung gestellt.

Die von mir zu Beginn des Projekts nicht erhoffte Fülle von Informationen, die ich von meinen Kolleginnen und Kollegen erhalten habe, hat dazu geführt, dass die Installation «2000 Jahre mal 11» weit dichter geworden ist, als ursprünglich geplant.

Um die inhaltliche Dimension des Projekts quantitativ fassbar zu machen, habe ich hier die Anzahl Druckknöpfe pro Abschnitt zusammengestellt. Jeder Knopf steht für einen Text und eine dazu passende Bildquelle:

1 - 129	4
130 - 359	5
360 - 579	5
580 - 729	1
730 - 859	2
860 - 1089	12
1090 - 1229	12
1230 - 1339	40
1340 - 1459	69
1460 - 1639	131
1640 - 1809	202
1810 - 1969	219
1970 - 2050	82

Jahresbericht 2010 / 2011

12 dieser insgesamt 784 Texte stammen vom Team der Kantonsarchäologie, drei weitere Texte wurden von Ian Holt verfasst. Der Rest stammt aus der Feder des Konservators. Die Erarbeitung der Inhalte wurde ab 1230 von Monat zu Monat anspruchsvoller. Kaum war eine Vernissage vorüber, musste ich mich der Fachliteratur und den mir zur Verfügung gestellten Quellen für den nächsten Zeitabschnitt zuwenden, was jeweils gut zwei Wochen in Anspruch nahm. Anschliessend ging's ans Texten und auf die ebenfalls zeitintensive Suche nach passenden Bildquellen. Es folgten die anregenden Diskussionen über die Inhalte mit meinen Helfern und anschliessend das Lektorat und die Korrektur. Als Krönung und zugleich willkommener Ausgleich zu dieser geistigen Arbeit musste ich schliesslich noch die Druckknöpfe in die von Werne Feller gelieferten Abdeckungen montieren und einzeln mit den von Peter Meier produzierten Steuerungen verkabeln. Jeder einzelne Druckknopf musste mit vier Drähten an die Steuerung angeschlossen werden, bei insgesamt 785 Knöpfen also deren

3136. Rückblickend eigentlich eine völlig unglaubliche Übung. Dennoch gelang es, jeden Abschnitt termingerecht und ohne ernsthafte Pannen zu eröffnen.

Nach Abschluss dieses Projekts haben wir nun ein neues Element in der Dauerausstellung, welches in seiner inhaltlichen Dichte an ein Lexikon gemahnt und damit eigentlich nicht museumsgerecht erscheint. Doch trotz des grossen Aufwandes, der für die Bereitstellung dieser Inhalte nötig war, sind die angebotenen Inhalte vom Konzept her bloss als Ergänzung zu den ausgestellten Objekten und der Zeitachse gedacht, die diese ordnet. Nie war es die Idee, dass jemand all die 784 Texte lesen soll und lesen wird. Im Zentrum steht das Erlebnis, 2000 Jahre Geschichte abschreiten zu können und dabei, wo immer es beliebt, eine Infor-



Der Konservator beim Verkabeln der Druckknöpfe. Nach all der geistigen Arbeit für die Produktion der Texte ist diese handwerkliche Arbeit eine sehr willkommene Abwechslung.

mation abzurufen. Dabei hat man die Wahl zwischen elf sehr unterschiedlichen Themen, die verschiedenste Interessen abdecken.

Letztlich misst sich der Erfolg eines Ausstellungskonzepts daran, wie es von den Besucherinnen und Besuchern aufgenommen wird. Hier gibt es spannende Unerschiede zu beobachten: Wenn auswärtige Besucher, die unser Museum noch nicht kennen, das Treppenhaus mit der Installtation «2000 Jahre mal 11» im Parterre betreten, treffen sie auf ihrem Weg zum ersten Stock zwangsläufig auf eine noch relativ geringe inhaltliche Dichte. Sehr oft verweilen diese Leute dann relativ lange dort und lesen die Texte intensiv. Steigen sie weiter hoch, entdecken sie die rasche Zunahme von Inhalten, die das Lesen aller Texte ganz offensichtlich ausschliesst. An diesem Punkt beginnt der spannende Entdeckungsprozess der Leute. Sie verstehen, dass es sich hier nicht um eine normale Ausstellung handelt, deren Text man integral lesen kann, sondern um eine Installation, die in erster Linie zum Denken über das eigene Geschichtsbild und

Jahresbericht 2010 / 2011

Geschichtsverständnis anregen soll. Das wird, wohl meist nur unbewusst, auf der Höhe des ersten Stockes verstanden. Die Leute ändern darauf ihre Strategie im Umgang mit der Installation und beginnen ganz gezielt Inhalte abzurufen. Die Strukturierung in die elf Themen sind dabei eine grosse Hilfe. Erfahrungsgemäss werden dann meist die Themen Unglücksfälle & Krisen, Freizeit und Vergnügen und Verschiedenes abgerufen, was einen Informationsmix ergibt, wie wir ihn uns von Gratiszeitungen gewohnt sind. Nach einer Weile schwärmen die Besucher dann in die übrigen Räume aus und entdecken den Rest unseres Museums. Oft kehren sie dann, kurz bevor sie wieder aufbrechen, in die Installation zurück, um nochmals ein paar Schlaglicher unserer Stadtgeschichte aufzuschnappen.

Etwas anders verhält es sich mit den einheimischen Besuchern, die unser Haus gut kennen, unseren Stammkunden also. Sie kennen natürlich bereits unser Treppenhaus. Interessant ist, dass auch diese Leute sich hin und wieder dort aufhalten, meist um ganz gezielt

etwas nachzuschlagen, einem Thema zu folgen oder einfach einen klar begrenzten Zeitabschnitt kennenzulernen.

Die Erfahrung mit der Installation «2000 Jahre mal 11» zeigt bis jetzt, dass die ursprüngliche Absicht, mit einer Ergänzung der Dauerausstellung die inhaltliche Dichte im Haus zu steigern, um auch zwischen zwei Wechselausstellungen unseren Gästen etwas bieten zu können, erreicht wurde. Niemand wird uns mehr vorwerfen, es fehle uns an Inhalten. Gleichzeitig funktioniert die Installation ganz offensichtlich als Lernort: Die Leute verändern während der Besichtigung des Treppenhauses ihr Verhalten, beginnen mit der zunehmenden Dichte zu selektionieren und nur noch ihren Interessen entsprechende Informationen abzurufen.

Als Dauerausstellungsprojekt ist die Installation «2000 Jahre mal 11» heute nicht fertig gebaut. Mit etwas Distanz müssen wir uns sicher wieder die Zeit nehmen, die Inhalte zu überprüfen und gegebenfalls zu überarbeiten. Zudem fehlen noch wichtige Inhalte, die angedacht sind, aber im Zuge des

ersten Anlaufs noch nicht berücksichtigt werden konnten. Schliesslich müssen wir uns von Zeit zu Zeit überlegen, welche Ereignisse der letzten Jahre am Schluss der Installation angefügt werden sollen. Schliesslich gibt es bis 2050 noch viel freien Platz.

Was hingegen nicht in Frage kommt, ist eine Publikation der Texte in anderer Form, sei es gedruckt oder im Netz. Dies ist wegen der fehlenden Quellenangaben für Text und Bild ausgeschlossen.

Ich danke Pierre Harb und seinem Team, Silvan Freddi, Ian Holt, Ursula Weber, Werne Feller und seinem Team, Peter Meier und seinem Team und Roland Scheidegger ganz herzlich für Ihre Mithilfe, für ihre Lösungsvorschläge und die gute Zusammenarbeit an diesem speziellen und nicht ganz alltäglichen Daueraustellungsprojekt.

Musik im Blumenstein

Musik im Blumenstein

Konzertsaison 2010 und 2011

Eine künstlerisch ambitionierte und erfolgreiche Konzertreihe

Im Jahr 2010 präsentierte Musik im Blumenstein eine musikalische Vielfalt, die von heiteren Opernszenen über ein Gitarren- und ein Klavierrezital zu Latino-Klängen und Kammermusik aus Böhmen bis zum stimmigen Weihnachts-Spécial reichte. 2011 brachte Klarinettenvirtuose und Weltstar Dimitri Ashkenazy ins Blumenstein, feurigen Flamenco, die schönsten Liebesduette aus Oper und Operette, sowie einem Muttertags-Spécial mit den Wybretten, einem Vortrags-Konzert mit dem russischen Meisterpianisten Ivan Sokolov und abschliessend die Gospelchristmas mit Connie Harvey in den roten Salon.

Dem Musikteam ist es erneut gelungen, dank guten Kontakten hochstehende Konzerterlebnisse mit bescheidenen Eintrittspreisen zu organisieren. Konzerte, die weder von der künstlerischen Qualität noch vom Bekanntheitsgrad der auftretenden Künstler den Vergleich mit grossen (und teuren) Musikzentren zu scheuen brauchen. Die Apéro-Tradition

nach den Konzerten wird geschätzt und hat die «Blumenstein-Fangemeinde» zusammenwachsen lassen. Nicht zuletzt auch dank den vom Apéro-Team (Rosemarie Lätt, Charlotte Theubet, Hélène Sassine) selbstgemachten Häppchen und Kuchen.



Eines der Kunstwerke des Apéro-Teams

Saison 2010

Im Januar eine Konzertreihe «im Feuerstrom der Reben» zu starten, bringt Schwung ins ganze Jahr. Sind Trinklieder aus Oper und Operette mit einem so tollen Ensemble wie Judith Lüpold, Daniel Reumiller und Abdiel Montes de Oca angesagt, ist der Erfolg vorprogrammiert. Zumal wir dieses Programm auch für den Hauptsponsor Regiobank als Kundenanlass organisieren durften (was

zusätzlich 200 Besucher brachte) und die Regiobank beim öffentlichen Konzert den Apéro offerierte.

Feurig ging es weiter: Im Februar begeisterte die Gruppe Havana del alma mit World latin traditional, sprich Lieder und Schlager aus Kuba. Wer kennt sie nicht, Songs wie «Besame mucho» die mit heissen Rhythmen und in der Bühnenshow von Havana del alma bezaubern – ein Programm, welches neues Publikum ins Konzert zog.

Von Kuba reisten wir am Muttertag

nach Böhmen und Mähren zu den Grossmeistern Smetana und Dvorak mit dem fantastischen Bohemia Festival Duo aus Prag, welches dank der Freundschaft mit Klarinettist Wenzel Grund zu uns kam und bei ihm wohnte.

Im August gastierte der renommierte, aus Olten stammende Gitarrist Michael Erni im Blumenstein und spielte auf einer von Instrumentenbauer Kuno Schaub gefertigten Gitarre. Das Konzert mit CD-Vernissage war eine erstmalige Kooperation mit den Museums-Konzerten



Havana del alma bringen kubanische Rhythmen ins Blumenstein

Musik im Blumenstein Musik im Blumenstein

Dornach und sowohl in Solothurn wie auch im Heimatmuseum Schwarzbubenland ausverkauft.

Selbstverständlich zollte auch Musik im Blumenstein dem Chopin-Jahr Tribut: Im September feierten wir den 200. Geburtstag von Frederic Chopin mit einem fantastischen Rezital der jungen, aus Lommiswil stammenden Pianistin Maki Wiederkehr. Polonaisen, Mazurken, Walzer, Nocturnes und Préludes des Klaviergiganten zeigten einen Querschnitt seiner Meisterschaft.

Musikchef Franco Trinca vom Theater Biel-Solothurn intonierte am Flügel ein ganzes Orchester, Ursula Trinca und Silvan Müller sangen wunderschöne Weihnachtslieder dazu. Der Bayreutherfahrene Regisseur Andreas Rosar las eine Weihnachtsgeschichte von Berthold Brecht. Ein gleichermassen stimmiger wie beschaulicher Abschluss des Konzertjahres mit vollen Zuschauerreihen, jubelndem Applaus und dankbaren Besucherinnen und Besuchern.



Dimitri Ashkenazy und seine Duo-Partnerin Guzal Enikeeva

Saison 2011

Gleich das erste Konzert der Saison 2011 brachte einen Besucherrekord und eine Standing Ovation in den roten Sa-Ion: Als Dimitri Ashkenazy im Blumenstein auftrat, mutierten selbst Bürostühle zu Konzertplätzen. Erstmals war er in der Schweiz mit der in Deutschland lebenden Pianistin Guzal Enikeeva als Duo-Partnerin zu hören. (Enikeeva übernachtete zu einem Freundschaftspreis im Hotel Astoria). Eine weitere helvetische Premiere brachte das 2010 von Stefano Santoni komponierte und Ashkenazy gewidmete Stück «Miraggi»: Nach der Uraufführung erklang es zum zweiten Male und dabei erstmals in der Schweiz. Im Frühling 2013 wird das Duo wieder im Blumenstein zu hören sein.

Im April servierten unter dem Titel «Reich mir die Hand mein Leben» Barbara Fuchs und John Janssen Liebesduette aus Oper und Operette. Obschon der Bariton mit Husten und Grippe eintraf und das Programm der indisponierten Stimme anpassen musste, agierte und sang das Paar derart charmant und gekonnt, dass das Musikteam im Nachhinein viele

begeisterte Reaktionen zugemailt bekam.

«Witzig, spritzig, temporeich» nannten die Wybretten – Katharina Spielmann und Silvia-Kristina Hadorn – ihre musikalischen Sketches und machten dem Titel alle Ehre. Bereits zum dritten Male feierten sie die Premiere eines neuen Programmes im Blumenstein und bescherten uns damit eine ausverkaufte Muttertags-Matinée.

Der August brachte mit dem Nick Perrin Flamenco-Jazz-Quartett eine weitere Premiere und begeistertes Publikum ins Haus: Julia Stucki tanzte in wunderbaren Kostümen Flamenco – musikalisches Highlight und optischer Hingucker.

Meisterpianist Ivan Sokolov reiste aus Moskau an und gastierte im Oktober mit Mussorgskys «Bildern einer Ausstellung» im Blumenstein. Er interpretierte nicht einfach einen Klavier-Zyklus, sondern servierte einen Mix aus Vortrag und Konzert. Original-Zitat einer Besucherin: «Mit Ihren Gedanken und Ihrem Spiel haben Sie mir ein Universum erschlossen.» (Lena Stahl, Horriwil) Eine treue Konzertbesucherin (Heidy Grolimund) entlastete uns von Hotelkosten und bot

Die Sammlung

Sokolov ihr Gästezimmer an.

Mit dem Wiedersehen mit Connie Harvey (die in Grenchen nächtigte) und der doppelt geführten Gospelchristmas endete die Konzertsaison wie sie begonnen hatte: Mit vollbesetzten Reihen und Standing Ovations.

Silvia Rietz und Dr. Jürg Schläpfer

Musikkommission «Musik im Blumenstein»



Ivan Sokolov

Inventarisierung

Die Inventarisierung unserer Sammlung mit dem Programm MuseumPlus hat in den beiden Jahren 2010 und 2011 schöne Fortschritte gemacht. Zu den Ende 2009 erfassten 2'661 Objekten sind bis Ende 2010 1'408 Datensätze und bis Ende 2011 weitere 675 Datensätze gestossen. Seit Dezember 2005, als wir die Inventarisierung der Sammlung nach zehn Jahren Unterbruch wieder aufgenommen hatten, ist unser elektronisches Inventar auf 4'744 Datensätze angestiegen. Wir haben damit das bis 1995 auf 4'921 Karten angewachsene Karteikarten-Inventar mengenmässig fast schon eingeholt.

Von den mit MuseumPlus erfassten
Objekten sind 2'692 entweder Neuzugänge oder bisher nicht inventarisierte
Objekte. Die 2'052 restlichen Datensätze betreffen Objekte, die bereits mit
Inventarkarten erfasst sind. Obwohl die
Inventarisierung von bisher nicht erfassten Objekten grundsätzlich Priorität hat,
müssen wir dennoch parallel dazu bereits

auf Karteikarten erfasste Objekte ins Programm MuseumPlus aufnehmen, weil wir sonst deren Standort nicht verwalten können: Unsere als Thesaurus strukturierte Standortverwaltung lässt sich nur elektronisch abfragen. Wollen wir ein Objekt ausstellen oder einlagern, müssen wir es daher elektronisch erfassen, um später abfragen zu können, wo es ist. Wie wichtig die seriös geführte Standortverwaltung ist, erfahren wir in unserer täglichen Arbeit immer wieder: Die Standortangaben auf den Karteikarten wurde ab 1995 nicht mehr aktualisiert, obwohl mit dem Umbau des Museums in den späten 1990er Jahren ein Grossteil der Sammlung mehrmals verschoben werden musste. Heute beziehen sich deshalb die Standortangaben auf den Karten meist auf Orte, die heute nicht mehr als Depot genutzt werden. Uns passiert es deshalb immer wieder, dass wir Objekte, die im Karteikarten-Inventar erfasst sind, nicht auffinden können. Gerade bei Forschungsanfragen ist uns dies jeweils sehr peinlich.

Wir haben deshalb im Jahr 2010 die wegen der Erkrankung unseres Muse-

umstechnikers Rolf Weber nicht ausgeschöpften Stunden im Technischen Dienst für eine grosse Anstrengung zur Standortbereinigung benutzt. Anselm Christen, Gabi Knuchel und Annatina Foppa haben im Rahmen dieses Projekts 675 Objekte in unserem Kulturgüterschutzraum Fegetz eingelagert und deren Standort aktualisiert. Von 211 dieser Gegenstände haben die drei zudem die wichtigsten Grunddaten in MuseumPlus erfasst, die restlichen 466 Datensätze sind reine Standortangaben. Alle diese 675 Objekte müssen später noch eingehend inventarisiert werden. Diese Arbeit konnte im Rahmen des Projekts unmöglich geleistet werden. Aber wir wissen jetzt, wo diese Objekte sind, was ganz entscheidend ist.

Aufgrund der Reorganisation des ganzen Teams auf Anfang 2011 konnten wir das Projekt nicht weiterführen. Stattdessen haben wir 2011 unser erstes Zivildienst-Projekt dazu benutzt, einen in sich geschlossenen Sammlungsbestand zu erfassen, der bisher noch nicht inventarisiert war. Alban Frei, der von Dienstag bis Freitag in unserem Auftrag

Jahresbericht 2010 / 2011

im Staatsarchiv die Volkszählung der Stadtgemeinde Solothurn von 1837 digital erfasst hat, konnte jeweils am Montag mit Unterstützung von Brigitta Berndt bei uns im Haus die umfangreiche Trachtenbildersammlung von Oskar und Hortense Bregger-Monteil inventarisieren. Die 121 von ihm inventarisierten Objekte hat er anschliessend im Kulturgüterschutzraum Fegetz eingelagert und deren Standort aktualisiert.

Die Zusammenarbeit mit Alban Frei im Rahmen eines Zivildiensteinsatzes war für uns eine ausserordentlich positive Erfahrung. Wir überlegen uns deshalb ernsthaft, künftig wieder ein Zivildienstprojekt zu lancieren. Allerdings müssen wir aufpassen, uns damit nicht zu überfordern: Ein Zivildiensteinsatz ist immer nur als 100%-Pensum möglich. In einem Betrieb, der nur Teilzeitstellen kennt, ist dies eine organisatorische Knacknuss. Ein Einsatz im Bereich der Inventarisierung ist nur möglich, wenn der Zivildienstleistende eng mit uns zusammenarbeitet. Die komplexe Arbeit lässt sich unmöglich nach einem kurzen Crash-Kurs für den Zivildienstleistenden

delegieren und von diesem selbständig ausführen. Wir werden uns deshalb sehr gut überlegen müssen, wie wir ein Zivildienstprojekt im Bereich Inventarisierung angehen wollen, ohne unbefriedigende Leerläufe zu produzieren.

Einen guten Einblick in unsere Arbeitsweise gibt die Anzahl erfasster Objekte pro Teammitglied im Jahr 2010:

Brigitta Berndt	505	
Erich Weber	228	
Anselm Christen	675	
und im Jahr 2011:		
Brigitta Berndt	517	
Erich Weber	37	
Alban Frei	121	

Für die Interpretation dieser Zahlen ist es wichtig zu wissen, dass die von Brigitta Berndt und Erich Weber und dank der Unterstützung durch Brigitta Berndt auch jene von Alban Frei bearbeiteten Objekte als inventarisiert gelten dürfen, während die 675 Objekte, die von Anselm Christen mit Hilfe von Gabi Knuchel und Annatina Foppa erfasst wurden, erst teilweise inventarisiert sind. Der markante Einbruch des Anteils des Konservators an der Inventarisierung im

Jahr 2011 muss dem Ausstellungsprojekt «2000 Jahre mal 11» angelastet werden, das mir schlicht kaum Zeit für anderes übrigliess.

Auch wenn zu hoffen ist, dass künftige Ausstellungsprojekte dem Konservator wieder vermehrt Gelegenheit geben, sich der Inventarisierung zuzuwenden, ist ganz offensichtlich, dass die im Moment noch als Projekt laufende Stelle von Brigitta Berndt als wissenschaftliche Mitarbeiterin für das Fortkommen unseres Museums im Kernbereich Sammlung zwingend notwendig ist. Früher oder später werden wir nicht darum herum kommen, diese Projektstelle, die im Moment etwa einem 40%-Pensum entspricht, in eine reguläre Stelle zu überführen, denn die Arbeit mit der Sammlung wird in einem lebendigen Museum wie dem unseren nicht einfach irgendwann beendet sein.

Was dabei herauskommt, wenn die Arbeit mit der Sammlung vernachlässigt wird, erleben wir tagtäglich im Umgang mit unseren Altbeständen. Den Fehler von 1995, die wissenschaftliche Inventarisierung aus Kostengründen einzustellen

Die Sammlung

und nicht einmal mehr die Standorte nachzuführen, dürfen wir keinesfalls wiederholen!

Restaurierung und Konservierung

Historische Objekte sind oft sehr fragil und müssen gepflegt werden. Die wirkungsvollste Pflege ist eine klimatisch günstige Lagerung. Dank unserem neuen Kulturgüterschutzraum Fegetz haben wir mittlerweile die nötige Infrastruktur dazu. Es wird aber noch einige Jahre dauern, bis wir wirklich alle Gegenstände der Sammlung, die nicht im Blumenstein ausgestellt sind, dort eingelagert haben werden: Das Zügeln unserer Sammlung ist zeitintensiv, weil wir parallel dazu unbedingt die Standorte der Objekte



Der am Hals beschädigte Wachskopf einer Figur der «Ambassadorenkrippe». Die abgebrochenen Originalteile konnten mit Hilfe von Wachs und Wärme wieder angefügt werden.

aktualisieren müssen.

Wenn wir Dinge ausstellen, kommt es mitunter vor, dass sie durch den klimatischen Stress und den Transport beschädigt werden. Wir versuchen alles, um dies zu verhindern, was uns aber leider nicht immer gelingt. So gibt es immer wieder kleinere Schäden beim heiklen Transport der Figuren der «Ambassadorenkrippe», trotz aller Vorsicht. Bezeichnenderweise entstehen die Schäden erst auf dem Rücktransport, wenn das Wachs der Köpfe und Hände wegen des klimatischen Stresses in der Jesuitenkirche spröde ist. Die Schäden beim Rücktransport im Januar 2010 konnten von Brigitta Berndt, wie alle vorherigen auch, restauriert werden: Die Bruchstellen beträufelte sie mit eingefärbtem Bienenwachs und fügte die abgebrochenen Teile mit Hilfe eines Heizspachtels wieder zusammen. Anschliessend retouchierte sie die Bruchstelle mit eingefärbtem Wachs und einer Lasur.

Auch Gegenstände, die wir im Blumenstein ausstellen, leiden unter dem Klima dort, obwohl wir mit Hilfe von Klimageräten alles daran setzten, die SchwanDie Sammlung

Die Sammlung

kungen von Temperatur und relativer Luftfeuchtigkeit auf ein Minimum zu begrenzen. Gegenstände, die Schäden aufweisen, versuchen wir nach und nach zu stabilisieren und gegebenenfalls zu restaurieren. Durch unser Budget sind uns hier aber natürlich klare Grenzen gesetzt. Im Jahr 2011 war eine der acht Supraporten im Obergeschoss an der Reihe und zwar jene, die eindeutig im schlechtesten Zustand war. Auch dieses Gemälde wurde von Brigitta Berndt restauriert. Sie musste die verschiedenen Risse in der Leinwand verschliessen und die brüchige Malschicht festigen. Anschliessend reinigte sie die Malschicht, kittete deren Fehlstellen und retouchier-

Die Schäden an der Supraporte waren besorgniserregend: Die Malschicht und ihre Grundierung war an gewissen Stellen bis auf die Leinwand ausgebrochen.

Jahresbericht 2010 / 2011

te diese. Schliesslich erneuerte sie den Firnis über der Malschicht.

Der Rahmen des Bildes wurde gleichzeitig von Gabriela Knuchel restauriert.
Nachdem die lütze Geometrie wieder stabilisiert war, musste die Vergoldung gefestigt werden. Ausbrüche der Vergoldung mussten gekittet, neu vergoldet und anschliessend retouchiert werden, damit sie nicht ins Auge fallen. Nach dieser Intervention ist der Supraporte kaum anzusehen, dass sie aufwändig restauriert wurde. Das Ziel war, das Objekt fit für die erneute Präsentation an jener Stelle zu machen, für die es einst hergestellt wurde. Dabei soll es nicht wirken, als ob es gestern gemalt und gerahmt



Eine Ecke der Supraporte mit einer klar erkennbaren Reinigungsprobe. Deutlich lässt sich der Effekt der Reinigung erkennen.

wurde. Im Vergleich zu vorher ist das Bild dennoch deutlich heller, was erlaubt, die dargestellte imaginäre Hafenszene mit deutlichen Anlehnungen an den Golf



Plan einer Variante für die Fassadengestaltung des Hauptgebäudes des Blumensteins, um 1720.

von Neapel wieder klar zu erkennen.

In den 1860er Jahren ordnete Edmund Glutz-Ruchti, der damalige Eigentümer des Blumensteins, das Hausarchiv auf vorbildliche Weise neu. Zum Bestand dieses Hausarchivs gehören auch 43 Haus- und Gartenpläne. Im Hinblick auf den geplanten GSK-Kunstführer über das Blumensteingut und natürlich auch auf die Inventarisierung und fachgerechte Lagerung dieser einmaligen Dokumente haben wir eine erste Tranche von 22 Plänen von Papierrestaurator Martin Gasser

reinigen und restaurieren lassen.

Ein für uns sehr erfreuliches Restaurierungsprojekt konnte im Jahr 2011 dank des aussergewöhnlichen Engagements von Heinz Uhlmann aus Günsberg und dank der finanziellen Unterstützung durch die Regioenergie Solothurn durchgeführt werden.

Heinz Uhlmann, ein pensionierter Gewerbeschullehrer im Fachbereich Heizungstechnologie, hat bereits im Jahr 2006 ein grosses Dampfmaschinenmodell aus unserer Sammlung, das in sehr schlechtem Zustand war, in stundenlanger Handarbeit zerlegt, gereinigt, vermessen und anschliessend wieder zusammengebaut. Diese Arbeit hat Heinz Uhlmann für uns aus purer Begeisterung für die spannende Maschine in seiner Freizeit geleistet, ohne uns dafür einen Lohn in Rechnung zu stellen. Heinz Uhlmann war bewusst, dass er mit dieser grosszügigen Hilfe unser Haus unterstützen kann. Über dieses bemerkenswerte Sponsoring hochwertiger Arbeitsleistung haben wir uns alle sehr gefreut und unser ganzes Team dankt Heinz Uhlmann und seiner Frau Magdi von ganzem Herzen für die Zeit und den Aufwand zu unseren Gunsten!

Nach erfolgreichem Abschluss dieses aussergewöhnlichen Projekts war uns aber klar, das wir ein solches Geschenk nicht nochmals ohne eine handfeste Gegenleistung unsererseits annehmen durften. Auch ein knappes Budget wie das unsere rechtfertigt das nicht.

Wir waren deshalb sehr glücklich, als uns die Regioenergie Solothurn signalisierte, dass sie bereit wäre, die Restaurierung von weiteren spannenden Modellen und Geräten aus unserer Sammlung zu finanzieren. Den Anstoss für dieses Projekt gab das 150-Jahr-Jubiläum der Regioenergie, welches auf das Jahr 2011



Ein Dampfmaschinenmodell aus den 1860er Jahren während der Restaurierung. Heinz Uhlmann hat das Modell in seine Einzelteile zerlegt, und jedes einzelne Element sorgfältig in mühsamer Handarbeit gereinigt.

Jahresbericht 2010 / 2011



Heinz Uhlmann bei der Präsentation eines der von ihm restaurierten Dampfmaschinen-Modelle aus der Lehrsammlung der Kantonsschule Solothurn. Dieser Anlass markierte des Schlusspunkt des 150-Jahr-Jubiläums der Regioenergie Solothurn im Jahr 2011.

angesetzt war. Eher zufällig bin ich in dieser Sache mit Sandra Hungerbühler von der Regioenergie ins Gespräch gekommen, und es hat sich in der Folge eine schöne Zusammenarbeit ergeben:
Quasi als Gegenleistung für die inhaltliche Mithilfe am Jubiläumsprojekt hat sich die Regioenergie bereit erklärt, Heinz
Uhlmann für die Restaurierung weiterer

spannender Objekte aus unserer Sammlung zu entschädigen. Zu unserer grossen Freude war Heinz Uhlmann bereit, zwei weitere Dampfmaschinenmodelle zu restaurieren.

Im Zuge desselben Projekts konnte auch einer der wenigen erhaltenen Gasherde der Schweizerischen Gasapparatefabrik Solothurn restauriert werden. Dieser Auftrag ging an Adrian Rüegsegger, der im Jahr zuvor bereits unseren Herd und den Kachelofen im Keller restauriert hatte. Und schliesslich konnten wir auch noch eine alte Öllaterne der Stadtbeleuchtung von Solothurn bei der Schlosserei Maccaferri und der Malerei Pfister in Solothurn restaurieren lassen. Die Laterne, die um 1840 entstanden ist, hatte jedoch keinen Ölbrenner mehr. Wir haben uns deshalb bei unseren Kollegen im Deutschen Museum in München nach originalen Brennern erkundigt und erhielten prompt Bilder und Massangaben eines solchen Brenners. Mit Hilfe dieser Angaben konnte Roland Wittwer von der Regioenergie einen Brenner für unsere Laterne rekonstruieren.

Die schöne und fruchtbar Zusammen-

arbeit mit der Regioenergie hat uns ermöglicht, eine ganze Reihe von spannenden Objekten professionell und gegen ein faires Entgeld restaurieren zu lassen. Ich danke allen Beteiligten für dieses erfolgreiche Projekt ganz herzlich!

Die Sammlung

Die Sammlung Die Sammlung

Leihgaben

1958 wurden fünf Steintrommeln in den Garten des Blumensteins überführt, die bereits 1942 auf dem Gelände von vier Bauernhöfen in Feldbrunnen, Riedholz und Flumenthal aufgefunden wurden. Die Steintrommeln aus Solothurner Stein wurden dort als Unterlage für das Schärfen von Werkzeugen genutzt. Die mündliche Überlieferung schrieb diese Steine dem Galgen von Solothurn zu, und tatsächlich wurden sie alle in der Nähe des Galgenbühls gefunden, wo einer der beiden nachgewiesenen Galgen der Stadt gestanden hat.

Im Zuge der «Rodungsarbeiten» im hinteren Garten des Blumensteins ab 2005 rückten die inzwischen noch vier, stark bemoosten Steintrommeln wieder in unser Bewusstsein. Als Sitzgelegenheit genutzt, waren die um einen Steinkännel unbekannter Herkunft ergänzten Steindokumente inzwischen zu profanem Gartenmobiliar degradiert. Dabei hätten Galgensteine eine ungemein spannende und wichtige Geschichte zu erzählen.

Wir haben deshalb 2009 mit Dr. Dieter Bedenig, dem Leiter des Steinmuseums Solothurn, Kontakt aufgenommen, mit dem Ziel, die spannenden Objekte würdig im Steinmuseum auszustellen.

Dieter Bedenig hat die Idee sofort aufgenommen und zügig umgesetzt:
Die Steine wurden von Steinbildhauer
Til Frentzel im Frühjahr 2010 im Garten des Blumensteins abgeholt, fachgerecht gereinigt und im Hof des Steinmuseums im Kreuzgang der Jesuitenkirche als didaktische Installation aufgebaut. Obwohl die Trommeln aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zur selben Säule gehörten, lässt sich jetzt ein guter Eindruck ihres



Die Galgensteine im Sommer 2005 verstreut und moosüberwachsen im Garten des Blumensteins

ursprünglichen Verwendungszwecks gewinnen. Die Kosten für den Transport, die Restauration und den Aufbau der Steine zu einer Säule wurden vollumfänglich vom Steinmuseum getragen.

Als Preis für die gelungene Leihgabe dieser bisher kaum beachteten Objekte unserer Sammlung in das mit viel Herzblut erneuerte Steinmuseum musste Konservator Erich Weber am 23. Juni 2010 im Kreise der Solothurner Steinfreunde einen Vortrag über die Galgen von Solothurn halten. Dank älteren Jahrgängen der Jahrbücher für Solothurnische Geschichte und vor allem Dank der sehr aktiven Mithilfe von Silvan Freddi, wissenschaftlicher Assistent im Staatsarchiv Solothurn, war dies schliesslich auch möglich.

Leider hat ein paar Tage später ein Hörer an der im Vortrag genannten Galgenstelle auf eigene Faust «nachgeforscht» und tatsächlich Reste des Galgens vom Galgenbühl/Vögelinsholz samt menschlichen Knochen freigelegt. Diese wilde Grabung war natürlich nicht in unserem Sinn und hat wegen der bedeutenden Schäden vor Ort unsere Kolleginnen und

Kollegen von der Kantonsarchäologie entsetzt. Inzwischen ist die Stelle für künftige, hoffentlich wissenschaftliche Forschungen wieder eingedeckt.

Trotz dieser Panne, die leider wohl kaum zu verhindern war, ist das Projekt zur besseren Vermittlung der spannenden Galgensteine im Steinmuseum ein bemerkenswerter Erfolg, für den wir allen Beteiligten herzlich danken.



Die im Steinmuseum Solothurn zu einer Säule geschichteten Galgensteine im Juni 2010

Die Sammlung Die Sammlung

Neuzugänge in die Sammlung

Die Sammlung des Museums Blumenstein konnte im Jahr 2010 mit 91 Neuzugängen und im Jahr 2011 um weitere 392 Neuzugänge erweitert werden, allesamt Schenkungen von Einzelpersonen und Familien aus der Stadt Solothurn. Die auf den ersten Blick recht eindrücklichen Zuwachszahlen hängen damit zusammen, dass einige Schenkungen viele Klein- und Kleinstobjekte umfassten, die den Alltag grossbürgerlicher Solothurner Familien dokumentieren.

Die einzelnen Schenkungen möchten wir der Reihe ihres Eingangs nach kurz vorstellen und damit allen Schenkerinnen und Schenkern ganz herzlich für das Vertrauen danken, dass sie unserer Institution mit ihrer Schenkung entgegenbringen.

Herr Otto Egger aus Solothurn hat uns im Mai 2010 ein Porträt von Anna Maria Margaretha Tscharandi, geborene von Staal, aus dem Jahr 1762 übergeben. Die damals 62 Jahre alte Patrizierdame trägt ein dunkles Samtkleid mit einer

Jahresbericht 2010 / 2011

schwarzen Haube über sehr feinen Spitzen. Der Rahmen des Bildes ist noch original.



Schenkung Otto Egger, 2010.165

Durch Vermittlung von Stadtpräsident Kurt Fluri liess uns Nationalrat
Dominique de Buman im Juni 2010 eine
Siegelsammlung von Dominik Wysswald
übergeben, der von 1832 bis 1839 Stadtammann von Solothurn war. Im frühen
19. Jahrhundert waren Siegelabdrücke
ein beliebtes Sammlungsgebiet, ähnlich
den später aufkommenden Briefmarken. Auf 36 Seiten hat Herr Wysswald
bis 1846 hunderte von Siegelabdrücken
gesammelt, darunter auch eine grosse

Zahl von Siegeln von Solothurner Institutionen und Privatleuten. Der prekäre Zustand des Objekts machte eine etwas aufwändigere Lagerung nötig, damit die fragilen Siegelabdrücke künftig keinen Schaden mehr nehmen können: Papierrestaurator Martin Gasser hat uns für das Objekt eine säurefreie Kartonschachtel angefertigt, in der die einzelnen Blätter auf speziellen Kartonunterlagen gelagert werden können.



Schenkung Dominique de Buman, 2010.3

Aus dem ehemaligen Kostümverleih von Frau Marie Schreier in Deitingen konnten wir 11 Damenkleider aus dem frühen 20. Jahrhundert übernehmen. Sie alle stammen aus dem Besitz der ursprünglich deutschstämmigen Unternehmerfamilie Bareiss aus Solothurn.



Schenkung Marie Schreier, 2010.224

Im Oktober 2010 hat uns Uhrmacher Fredy Isch 38 Armbanduhren von Uhrenherstellern aus der Region Solothurn geschenkt. Alle Armbanduhren sind funktionsfähig und Fredy Isch hat, wo nötig, die Uhrenbänder mit passenden, neuwertigen Originalen bestückt. Neben den grossen Marken Lanco und Roamer sind auch kleinere Betriebe wie Watex, Ginsbo, Stewag und Giroxa vertreten. Die Schenkung von Fredy Isch bildet einen guten Grundstock für die im Jahr 2012 geplante Wechselausstellung zur Industriegeschichte der Region Solothurn.

Die Sammlung Die Sammlung



Schenkung Fredy Isch, 2010.198

Ebenfalls im Oktober 2010 durften wir eine Reihe von Porträts und persönlichen Gegenständen aus dem Nachlass des Solothurner Mundartdichters Josef Reinhart entgegennehmen. Marianne Reinhart hat uns insgesamt 40 Gegenstände aus dem inzwischen abgebrochenen Wohnhaus der Familie Reinhart übergeben. Der



Schenkung Marianne Reinhart, 2010.128

einst sehr geschätzte Volksschriftsteller wird heute kaum mehr gelesen. Das ändert aber nichts an der Bedeutung seines Schaffens für Solothurn. Der schriftliche Nachlass von Reinhart wird heute im Schweizerischen Literaturarchiv aufbewahrt.

Im März 2011 hat uns Frau Brigitte Joray-Jeger 64 Gegenstände aus dem Nachlass von Maria Jeger-Glutz von Blotzheim übergeben. Es handelt sich um Textile Elemente für Frauenkleider, vor allem sehr aufwändige Spitzen, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden sind. Diese Spitzen ergänzen die bereits sehr starke Textilsammlung des Blumensteins bestens.



Schenkung Brigitte Joray-Jeger, 2011.304

Dasselbe gilt auch für die Schenkung von Ina und Peter Fröhlicher-Strub aus Solothurn. Bei den 102 Textilien dieser Schenkung handelt es sich vor allem um Weiss- und Unterwäsche aus dem späten 19. und dem frühen 20. Jahrhundert, die bisher in unserer Sammlung kaum vertreten war.



Schenkung Ina und Peter Fröhlicher, 2011.431

Im Mai 2011 hat uns Marie-Louise
Scherer 20 Familienporträts des 1979
aufgelösten Fideikommiss' Scherer
übergeben. Zehn weitere Porträts dieses
Fideikommiss' gehören ebenfalls zu
dieser Schenkung, befinden sich jedoch
weiterhin im Besitz der Familie bzw. des
bischöflichen Ordinariats. Die Porträts
reichen vom frühen 18. Jahrhunderts bis
in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Dank
dieser Schenkung weist unsere Sammlung erstmals eine vollständige Porträt-

galerie einer bedeutenden Solothurner Familie auf.



Schenkung Marie-Louise Scherer, 2011.336

Im September 2011 hat uns Fachkommissionsmitglied Fabian Gressly
eingeladen, eine grössere Anzahl von
Gegenständen aus dem Gressly-Haus im
Kreuzacker zu sichten. Es handelte sich
um teils sehr spannende, persönliche
Objekte vom Mitgliedern der Familie aus
dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, die
den privaten Alltag eine grossbürgerlichen Solothurner Familie dokumentieren.

Haus und Garten

Nach einer kritischen Auslese haben wir 206 meist kleinere Gegenstände in unsere Sammlung übernommen.



Schenkung Familie Gressly, 2011.656

Bei allen Schenkungen haben wir darauf geachtet, die Objekte möglichst umgehend zu inventarisieren und im Kulturgüterschutzraum Fegetz definitiv einzulagern. Nur so können wir sicherstellen, dass wir die bestehenden Pendenzen im Bereich der Sammlung nicht weiter anwachsen lassen, sondern im Gegenteil verringern können, ohne dabei die wichtige Sammlungstätigkeit einzustellen.

Die Investitionen in den baulichen Unterhalt des Blumenstein

Das Hauptgebäude, die verschiedenen Nebengebäude und der Garten des Museums Blumenstein sind als historisches Ensemble sehr aufwändig im Unterhalt. Im Jahr 2010 hat das Hochbauamt drängende Sanierungsarbeiten an der Süd- und Westfassade an die Hand genommen. Die vielen Spalten und Abplatzungen an den exponierten Türund Fenstergewänden der Westfassade wurden von Spezialisten verschlossen und wo nötig aufmodelliert. Die teilweise schon stark angefaulten Fensterläden wurden instand gestellt und wie auch



Die Westfassade vor

die Dachuntersicht neu gestrichen. Die bereits stark verblichenen Türen und Fensterläden des Untergeschosses der Südfassade wurden ebenfalls neu gestrichen.

Ein wichtiger Wunsch des Blumensteinteams ging mit der Ergänzung des Vorfensters vor dem Fensters ganz links im Parterre der Westfassade in Erfüllung. Wegen des fehlenden Vorfensters blieb der Fensterladen dort bisher geschlossen, was einerseits die Symmetrie unserer Hauptfassade störte, aber auch zur Folge hatte, dass unser kleines Office hinter diesem Fenster nur schlecht beleuchtet war. Dank dem neuen Vorfenster haben wir diesen für unseren Betrieb



und nach der Sanierung

Haus und Garten

Haus und Garten

sehr wichtigen Raum stark aufwerten können.

Im Garten konnten wir 2010 unser Programm zur Rodung der weitgehend konzeptlos wachsenden Bäume und Sträucher weiterführen. Zudem haben wir damit begonnen, die Stützmauer nördlich des Haupthauses, die in bedenkliche Schieflage geraten ist, vermessungstechnisch zu überwachen.

Alle diese Arbeiten haben Mittel von fast CHF 135'000.- beansprucht.

Im Jahr 2011 musste die zweiflüglige Haupteingangstüre nach einem unsachgemässen Eingriff eines Malereigeschäfts komplett saniert werden. Die Wiederherstellung des geschnitzten Schmucks gelang nur durch eine aus konservatorischer Sicht sehr schmerzliche Nachschnitzung, also durch den Abtrag originaler Substanz. Diese von Ulrich Bucher in Biberist durchgeführte Arbeit hat der Türe wieder ihre ursprüngliche Gestalt zurückgegeben, allerdings zum hohen Preis der vollständigen Zerstörung der originalen Oberfläche.

In Zusammenhang mit der Sanierung der Westfassade im Jahr zuvor haben

Jahresbericht 2010 / 2011

die Denkmalpflege und das Hochbauamt entschieden, das lange Zeit zugemauerte Fenster ganz oben rechts an der Westfassade wieder zu öffnen. Im ausgehenden 19. oder frühen 20. Jahrhundert wurde dieses Fenster zugunsten eines Wandschranks aufgegeben. Das Zimmer dahinter, ursprünglich ein Schlafzimmer und später das Büro des Konservators, wird ab 2012 als Ausstellungsraum



Die Haupteingangstüre nach ihrer Wiederherstellung

genutzt. Der Arbeitsplatz des Konservators wurde bereits 2009 ins Zwischengeschoss verlegt. Der Wandschrank und die Backsteinmauer dahinter wurden entfernt. Das neue Fenster wird 2012 folgen.

Der schlechte Zustand des Parketts im grossen Roten Salon, den wir mit unseren eigenen Anlässen und privaten Mietanlässen stark beanspruchen, löste eine Serie von aufwändigen Untersuchungen aus, mit dem Ziel, ein umfassendes Sanierungskonzept zu erstellen. Bisher hat man sich auf Flickarbeiten beschränkt, die das Grundproblem der instabil gewordenen Grundkonstruktion nicht zu beheben vermochten. Weil die tragende Grundkonstruktion vom Untergeschoss her nur teilweise erreichbar war, musste der nicht zugängliche Bereich über einen Durchbruch durch eine Mauer des Vorgängergebäudes erschlossen werden.

Ebenfalls im Hinblick auf eine Sanierung wurde der nicht isolierte Erker der ehemaligen Schlosskapelle bautechnisch untersucht. Die nur sehr leicht gebaute Struktur aus dem 19. Jahrhundert muss zwingend besser isoliert werden, weil mit der jetzigen Situation die zimmerwarme und von uns aus konservatorischen
Gründen künstlich befeuchtete Luft am
kalten Erker kondensiert und die Konstruktion dort schädigt. Auch für diese
Problemstelle wurde ein Sanierungskonzept an die Hand genommen, welches
möglichst bald umgesetzt werden soll.

Im ganzen Obergeschoss haben wir die Steuerung der bestehenden Beleuchtung neu über Bewegungsmelder geschaltet. Diese Massnahme dient einerseits der Energieersparnis. Viel wichtiger ist jedoch der konservatorische Fortschritt: Wenn sich niemand in den Räumen des Obergeschosses aufhält, stellt sich die Beleuchtung ab, was die Lichtbelastung der teils sehr empfindlichen Gegenstände spürbar reduzieren hilft. Die neue Steuerung wurde von den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung problemlos akzeptiert.

Ebenfalls im Jahr 2011 haben erste Vorbereitungsarbeiten für den Einzug einer neuen Dauerausstellung der Kantonsarchäologie im Pächterhaus des Blumensteins begonnen. Diese Ausstellung soll ab Herbst 2012 unser Angebot Haus und Garten

Haus und Garten



Die grosse Tanne vor der Hauptfassade konnte Ende Januar 2011 gefällt werden. Im Hintergrund lässt sich entlang des Blumensteinwegs zwischen den Linden noch die störende Hecke erkennen, welche uns die Kollegen von der Stadtgärtnerei dann im März 2011 entfernten. im Hauptgebäude ergänzen.

Im Garten konnten die Rodungsarbeiten auch auf den südlichen Teil entlang des Blumensteinwegs ausgedehnt werden. Die viel zu nahe am Haus stehende, sehr grosse Tanne kam unter die Säge. Obwohl kerngesund, haben wir uns diesen Baum schon lange weggewünscht, weil er das Gebäude optisch stark bedrängte. Ebenfalls schon lange geplant war die Beseitigung der Hecke zwischen den Lindenbäumen am Blumensteinweg. Wie ein Gartenzaun raubte diese Hecke die Sicht auf den Garten und das Haus.

Im Gegensatz zu einem Privatgrundstück sind wir aber als Museum nicht an privater Abgeschiedenheit interessiert. Vielmehr soll unser Garten als öffentlicher Park und unser Haus als öffentliche Institution schon von der Strasse aus wahrgenommen werden.

Gleichzeitig mit diesen recht umfassenden Eingriffen in den Garten hat das Hochbauamt ein umfassendes Gartenkonzept bei Gartenarchitekt Toni Weber in Auftrag gegeben. Dieses in enger Absprache mit der Denkmalpflege entstehende Konzept wird den Zustand des Gartens definieren, den wir dann schrittweise umsetzen möchten.

Schliesslich konnte noch der Brunnen im Ehrenhof des Blumensteins saniert werden. Der aus einzelnen Platten Solothurner Steins zusammengefügte Brunnen leckte an den Fugen und wies verschiedene Frostrisse auf, die unbedingt geschlossen werden mussten, um nicht das Aufspalten ganzer Platten zu riskieren.

Alle diese im Jahr 2011 umgesetzten Massnahmen im Baulichen Unterhalt belasteten das Budget mit fast



Der südliche Teil des Blumensteingartens nach den Rodungsarbeiten. Die von Sträuchern weitgehend befreite Anlage wird wieder als Park wahrgenommen. Dank der neu geöffneten Durchblicke kann zumindest ein Hauch von der Grosszügigkeit der ursprünglichen Gartenanlagen des Blumensteins vermittelt werden. Sehr aufgestellt haben uns die vielen positiven Reaktionen aus der Nachbarschaft über den doch recht radikalen Eingriff auf unserer «Schauseite». Weder der grossen Tanne noch den Hecken wird im Quartier nachgetrauert.

CHF 46'000.- Die starke Reduktion gegenüber dem Vorjahr liegt vor allem daran, dass die aufwändigen Sanierungen des Parketts im Roten Salon, des Erkers und des Fensters im Obergeschoss sowie der Umbau des Pächterhauses erst projektiert und vorbereitet werden konnten. Umgesetzt werden diese Projekte dann im kommenden Jahr. Das Team

Das Team

Die Veränderungen in unserem Team

Die beiden Jahre 2010 und 2011 brachten grosse Veränderungen im Team: Aus gesundheitlichen Gründen fiel Museumstechniker Rolf Weber Anfang September 2009 überraschend aus und musste sehr kurzfristig ersetzt werden. Sandro De Rigo übernahm ab Mitte September 2009 Rolf Webers Aufgaben vorerst ganz. Mit der teilweisen Genesung von Rolf Weber blieb Sandro De Rigo 2010 im Team, weil Rolf Weber aus Rücksicht auf seine Gesundheit diverse Aufgaben nicht mehr angehen durfte. Im Zusammenhang mit der schon länger geplanten Aufwertung der Stelle des Museumstechnikers von einer Stelle im Stundenlohn zu einer Festanstellung mit einem Pensum von 80 Prozent auf das Jahr 2011, war klar, dass sich Rolf Weber aus gesundheitlichen Gründen auf diese neue Stelle nicht mehr mit Erfolg bewerben konnte. Die Stelle wurde ausgeschrieben und trotz grosser Konkurrenz konnte sich Sandro De Rigo im Auswahlverfahren durchsetzen. Seit Anfang Mai

2011 ist er unser Museumstechniker.

Auch im Aufsichtsteam gab es grössere Änderungen:

Ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen musste Anfang August 2010 Ursula Flury gekündigt werden. Sie war im Mai 2002 ins Aufsichtsteam eingetreten und damit das dienstälteste Teammitglied. Wir bedauerten alle sehr, unsere herzliche und hilfsbereite Kollegin auf diese Weise zu verlieren.

Auch Kathrin Kuckelsberg musste im Juni 2010 ganz überraschend aus gesundheitlichen Gründen die Arbeit im Team einstellen. Glücklicherweise konnte sich Kathrin Kuckelsberg bis Februar 2011 wieder erholen, doch waren vor allem die Wochenendeinsätze für sie nicht günstig, weshalb sie auf Ende Februar 2011 kündigte.

Als kurzfristigen Ersatz für Ursula Flury konnten wir bereits im März 2010 Marie-Lise Studer-Février ins Team aufnehmen. Ab August 2010 stiess dann Therese Utzinger als Ersatz für Kathrin Kuckelsberg hinzu. Beide neuen Teammitglieder waren als langjährige Stadtführerinnen bei Region Solothurn Tourismus bes-

tens für die Aufgaben im Blumenstein vorbereitet, doch wollten beide nur als zweitweise Aushilfen bzw. Springer das Team ergänzen, weil eine Festanstellung beiden zu zeitintensiv war.

Wir suchten deshalb weiter und konnten Anfang November 2010 Christian Guggisberg als reguläre Aufsicht ins Team aufnehmen, auch er langjähriger Stadtführer bei Solothurn Tourismus.

Anfang März 2011 durften wir schliesslich Helen Mathys als reguläre Aufsicht ins Team aufnehmen. Als erfahrene Lehrerin war auch sie bestens für die Aufgaben im Blumenstein vorbereitet.

Unser Aufsichtsteam besteht Ende 2011 somit aus fünf regulären Aufsichten, alle mit einem Pensum von rund 25 Prozent, die von zwei Springerinnen unterstützt werden, die je nach Bedarf Einsätze übernehmen können.



Das um einen Junior des Konservators ergänzte Blumenstein-Team

Die Kommissionen

Die von Susan von Sury präsidierte Fachkommission des Historischen Museums Blumenstein hat sich 2010 und 2011 zu je fünf ordentlichen Sitzungen getroffen. Im Dezember 2011 trafen sich die Kommissionsmitglieder zudem zu einem informellen Fondueabend in der historischen Küche des Blumensteins.

Die jeweils sehr engagierten Diskussionen in der Kommission sind für das Blumenstein-Team Stütze und Prüfstein zugleich und helfen dank des Aussenblicks der Mitglieder, die Projekte des Museumsteams kritisch, zugleich aber immer konstruktiv und wohlwollend zu durchleuchten. Diese Mithilfe ist für unser kleines Team sehr wertvoll, denn sie bewahrt uns wirkungsvoll vor einem zu starken Tunnelblick. Ich danke allen Mitgliedern der Fachkommission für das ungebrochene Engagement herzlich und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Auch der von Peter Fäh geleiteten Museumskommission danke ich für die

Jahresbericht 2010 / 2011

geleistete Unterstützung und Hilfe in den beiden Jahren 2010 und 2011. Als politische Kommission half sie den Weg für die bedeutenden Anpassungen im Personalbereich auf Anfang 2011 zu ebnen, für die wir allen Beteiligten sehr dankbar sind.

Fachkommission

Susan von Sury, Präsidentin

Marc Flammer

Fabian Gressly

Dr. Urs Scheidegger

Therese Schwing

Eduard Tschachtli, Fachreferent

Museumskommission

Peter Fäh, Präsident

Elisabeth Dobler-Keller

Erich Egli

Katrin Käch-Eberlin

Dr. Anton Meyer

Susan von Sury

Peter Wagner

Andreas Wyss